

XU 660

Volketswil 1974



Herausgegeben vom Verkehrs- und Verschönerungsverein Volketswil

Titelbild: Einkaufszentrum in Volketswil, Foto Ganz, Zürich
Druck: Gebr. Fretz AG, Zürich
Verlag: Gemeindekanzlei Volketswil
Preis des Büchleins: Fr. 6.–

Volketswil 1974

Eine jährliche Dokumentation 13. Jahrgang

Fortsetzung der Reihe «Neujahrsblatt der Gemeinde Volketswil»
13. Jahrgang, Dezember 1973

Herausgegeben vom Verkehrs- und Verschönerungsverein Volketswil

Zg 1974, 725

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit	C. Brauch, Kantonsrat	3
Zukunft unseres Regionalverkehrs	H. Krucker	5
Zufahrtsstrasse Wangen-Hegnau	H. Gull	14
Funde aus der Bronzezeit	J. Elmer	16
Der Einfluss des Einkaufszentrums auf die Gemeindestruktur	F. Schäfer	17
Dorffest 1973	B. Walliser	20
Seidenweberei und Seidenraupenzucht	J. Elmer	21
Erzählung einer Seidenweberin	J. Elmer	26
Von der verschwundenen Siedlung		
Isikon	W. Fischer, Ittigen	29
Ritter Burkhard's Behausung	J. Elmer	38
Kirchturm-Renovation	H. Bauer	41
Der Beratungs- und Sozialdienst der reformierten Kirchgemeinde	R. Brunner	43
Trosseltröge und Trosselschäfte	R. Vogel	44
Neue Vereine stellen sich vor:		46
– Forum		46
– Handball- und Volleyballclub		47
– Fussballclub		48
– Harmonie		50
Unsere ältesten Einwohner		51
Die wichtigsten Gemeindebeschlüsse	H. Baumann Gemeindeschreiber	52

Redaktion

Fräulein Rosa Berchtold, Hegnau
Jörg Th. Elmer, Hegnau
Heinz Gull, Hegnau
Hubert Krucker, Hegnau

Zum Geleit

Carl Brauch, Kantonsrat, Hegnau

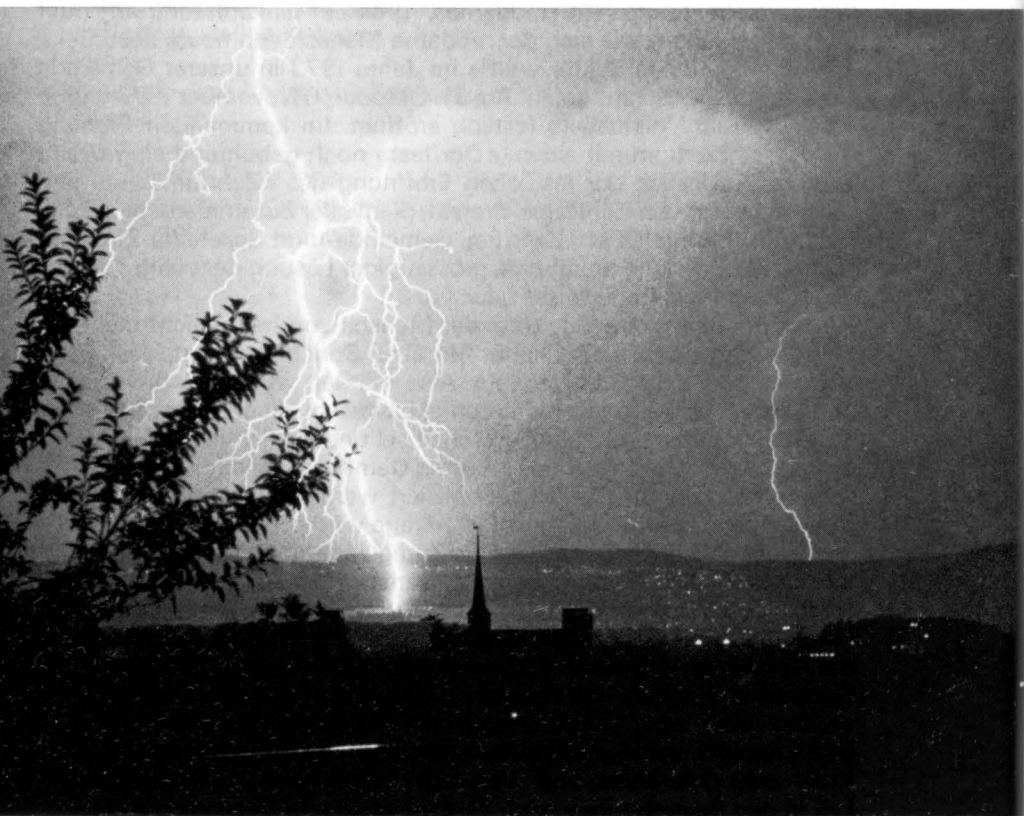
Seit dem Jahre 1962 bemüht sich der Verkehrs- und Verschönerungsverein Volketswil in sehr verdienstvoller Weise um die Herausgabe von Neujahrsblättern. Trotz dem veränderten Gesicht, das diese Neujahrsblätter seit 1962 besitzen, soll der Zweck derselbe sein. Damals wurde dieser umschrieben mit: ... das allgemeine Interesse wecken für die vielseitigen Aufgaben der Gemeinde, die Verbundenheit zur Heimat wachhalten und festigen: aufrufen zur aktiven Teilnahme an der Dorfgemeinschaft! Hat diese Zielsetzung heute noch ihre Berechtigung? Ich beantworte diese Frage mit einem ganz entschiedenen JA!

Das Bild unserer Gemeinde hat sich in den letzten Jahren sehr rasch und sehr tiefgreifend geändert. Wo vor einigen Jahren währschafte und blumengeschmückte Bauernhäuser standen, rollen heute Tausende von Blechkarossen auf modern ausgebauten, mehrspurigen Strassen. Dort, wo noch vor kurzem grüne und saftige Wiesen mit schönen und gepflegten Obstbäumen dem Auge und Gemüte des Menschen Erholung boten, steht heute ein modernes, grosses Einkaufszentrum oder Shopping-Center, wie sich der moderne Mensch von heute ausdrückt. Auf dem baulichen Sektor wurde im Jahre 1973 in unserer Gemeinde ein sehr grosser Schritt getan. Am 31. Oktober/1. November 1973 wurde das «Zentrum Volketswil» festlich eröffnet. Im kommenden Frühling soll dieses Zentrum mit einem «Dorffest» noch gebührend eingeweiht werden. Anlässlich der festlichen Eröffnung des «Zentrums» las und hörte man viel von Zentrums-Projekt, planvoller Zusammenarbeit, Zentrums-Wohnungen, Orts-Zentrum, Gemeinde- und Geschäfts-Zentrum, zentrumsbildenden Funktionen, grosszügiger Lösung der völlig gewandelten Zentrums-Bedürfnisse usw.

Ich bin mir völlig bewusst, dass der Mensch von heute nicht mehr der Mensch von gestern sein kann. Ein altes Sprichwort sagt, dass Stillstand einen Rückschritt bedeute. Also müssen wir nach vorn blicken und schreiten, wenn wir nicht zurückbleiben wollen. Müssen wir uns aber nicht auch fragen, ob es gescheit sei und schliesslich im Interesse des einzelnen Menschen und unseres Gemeinwesens und des Staates liege, wenn alles und jedes zentralisiert werde. Auch hier ist die Zeit nicht stehengeblieben. Die gestellte Frage wird schon in unserer heutigen, gegenwärtigen Zeit mit dem ständig zunehmenden Ruf nach Dezentralisation beantwortet. Dezentralisation wird heute gefordert sowohl für den Laden um die Ecke, die Verwaltung wie auch für Kultur, Unterhaltung und für viele andere Gebiete. Ich frage mich, ist es richtig, dass die Gemeinde Volketswil zusammen mit den früheren Zivilgemeinden Gutenswil, Hegnau, Kindhausen und Zimikon vorerst zu einer Stadt werden muss, wo alles zentralisiert sein und sich zentral abwickeln wird, bevor nachher der nüchterne Ruf ertönt nach der Bildung von Quartier-, Kreis- oder Orts-Büros und -Vereinen? Liegt nicht eine Gegensätzlichkeit in den Bestrebungen nach Zentralisation und Dezentralisation?

Ich wünsche dem VVV zum gesteckten Ziel, das allgemeine Interesse zu wecken für die vielseitigen Aufgaben der Gemeinde, die Verbundenheit zur Heimat wachzuhalten und zu festigen, aufzurufen zur aktiven Teilnahme an der Dorfgemeinschaft, recht viel Glück und Erfolg. Möge das «Neujahrsblatt» auch unter dem neuen Namen «Volketswil / Eine jährliche Dokumentation» zur Verbundenheit mit der Heimat und zur aktiven Teilnahme an der Dorfgemeinschaft seinen guten Teil beitragen!

Gewitter über Volketswil am 9. September 1973 (Foto H. Uhlmann-Sauter, Volketswil)



Die Zukunft unseres Regionalverkehrs

Hubert Krucker, Hegnau

Ungünstige Ausgangslage

Am 20. Mai 1973 hat das Zürcher Volk die Vorlage des Regierungsrates über den Ausbau des öffentlichen Verkehrs erwartungsgemäss verworfen. Durch diesen negativen Volksentscheid wurden die Bemühungen um eine Sanierung des öffentlichen Regionalverkehrs empfindlich gestört. Es ging nämlich um nicht weniger als um eine Gesamtlösung. Es sollte ein Kredit von 600 Mio. Fr. bewilligt werden als Staatsbeitrag an den Bau einer U-Bahn-Durchmesserlinie Flughafen-Schlieren, den Bau der Zürichberglinie und die Beteiligung am Grundkapital der noch zu gründenden VBRZ (Verkehrsbetriebe der Region Zürich). Die von der öffentlichen Hand aufzubringenden Mittel hätten je zu einem Drittel von Bund, Kanton und den interessierten Gemeinden übernommen werden müssen. Warum in aller Welt haben nun die Zürcher das günstige Angebot eines Bundesbeitrages von einem Drittel zur Lösung eines ausgesprochen regionalen Verkehrsproblems ausgeschlagen? Die Gründe sind sicher nicht in diesem Angebot zu suchen, sie müssen weiter zurückliegen. Und wenn man die Geschichte der Bemühungen um die Sanierung des Regionalverkehrs verfolgt, so stellt man bald einmal fest, dass es fast zwangsläufig zu diesem Ergebnis kommen musste. So hat man verhältnismässig spät (1952) an zwei Expertengruppen Aufträge zu Gutachten für einen Generalverkehrsplan erteilt, welche 1953 abgeliefert wurden. Nach einigem Hin und Her entstand dann als Folge das Tiefbahnprojekt, welches im Jahre 1962 vom Souverän bachab geschickt wurde. Es war zu ausschliesslich auf die Stadt ausgerichtet gewesen und hätte die damals schon deutlich sichtbaren Bedürfnisse der Region nicht einmal ansatzweise gelöst. Dann folgte der Autoboom mit der entsprechenden Euphorie, mit dem Bau von Parkhäusern, mit den Strassenverbreiterungen und den Nationalstrassen auf Stadtgebiet, mit dem umstrittenen Y. Man wurde vom Auto sozusagen überfahren, begann allzu spät mit der Projektierung, trieb die Realisierung zu wenig kraftvoll voran, und als die negativen Folgen spürbar wurden, stand das Werk erst zur Hälfte. Zu allem Überfluss hatte sich inzwischen die Volksmeinung geändert, und Autobahnen standen nicht mehr zuoberst auf dem Wunschzettel. Man hat diese Veränderung des Bewusstseins der Verkehrsteilnehmer zu spät erfasst. Die Torsi auf dem Stadtgebiet wie die unvollendet gebliebene Hardbrücke sprechen da eine deutliche Sprache.

Neben diesem mehr psychologischen Hintergrund wirkte sich auch der ungünstig gewählte Zeitpunkt der Abstimmung aus. Die kurz zuvor erfolgten Steuererhöhungen und die im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen stehende Bekämpfung der Überkonjunktur hatten ihre Auswirkungen in bezug auf ein Investitionsvorhaben mit langer Bauzeit. Hinein spielte auch ein Wandel der Auffassungen über das Wachstum,

kurz, ein gewisser Kleinmut. Zu allem Überfluss haben die Befürworter noch taktisch ungeschickt operiert, indem emotionellen Argumenten technischer Sachverstand entgegengesetzt wurde. So hat wahrscheinlich die Angst des Bürgers vor den weitgehend unabgeklärten Folgen des U- und S-Bahnbaues in bezug auf die Wohnungs- und Siedlungspolitik den Ausschlag gegeben. Dieser Gesichtspunkt ist von behördlicher Seite lange verkannt worden, und als man sich damit zu befassen begann, war es zu spät, waren die Meinungen gemacht. Das Denken in Transporteinheiten anstelle des Denkens an Menschen hat letztlich das Projekt zu Fall gebracht.

Die Vorteile der S-Bahn

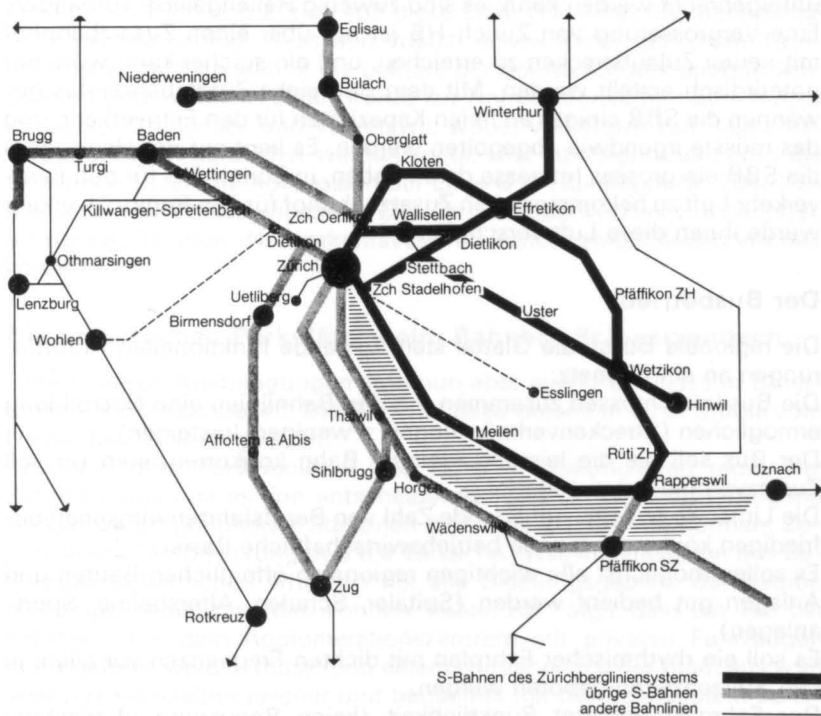
Uns Volketswilern hätte die S-Bahn (Schnellbahn) eine Menge von Vorteilen gebracht. Erstens einmal wäre die Weiterführung der Doppelspur ins obere Glattal bis Uster mit der Eliminierung der strassengleichen Übergänge gekommen. Wer die Linie täglich benützt und die Verspätungen kennt, die infolge des Fehlens der Doppelspur (Kreuzungen nur auf Stationen) allwöchentlich entstehen, weiss das zu schätzen. Zweitens wäre die Umfahrung des überlasteten Knotenpunktes Zürich-Oerlikon möglich gewesen, was allerdings nur als halber Punkt gilt, arbeiten doch verhältnismässig viele Volketswiler in Oerlikon. Als eindeutiger Vorteil hat der Zürichbergtunnel zu gelten, der uns eine rasche Verbindung mit dem Agglomerationskern an den Stellen Stadelhofen, Seilergraben und Hauptbahnhof ermöglicht hätte. Stadelhofen/Bellevue wäre in etwa 10 Minuten erreichbar gewesen. Gegenüber der Destination Hauptbahnhof wäre eine Zeitersparnis von etwa 7 Minuten, d.h. ungefähr einem Drittel der heutigen Reisezeit, drin gelegen. Überdies hätte der starre oder rhythmische Fahrplan eine Zugsfolge von 20- bis 30-Minuten-Abständen während des ganzen Tages gebracht und damit die Verbindungen zur Metropole ganz erheblich verbessert und zugleich die Anziehungskraft des öffentlichen Verkehrsmittels gesteigert. Natürlich wäre auch die Station Schwerzenbach, also «unser» Bahnhof, mit einem Mittelperron ausgerüstet worden. Schliesslich wären die langen, von Lokomotiven gezogenen bzw. geschobenen Züge durch rote Vorortstriebzüge, wie sie gegenwärtig in den Abendstunden verkehren, ersetzt worden. Allerdings in einer gegenüber den bestehenden Triebzügen RABDe 12/12 etwas modifizierten Form. Die SBB haben bereits vier Prototypen der neuen Zugseinheit bestellt. Diese werden im Frühjahr 1974 abgeliefert und zeichnen sich durch eine Gewichtsreduktion



von 170 auf 109 t aus, sie brauchen weniger Strom und sind damit umweltfreundlicher und billiger in Betrieb.

Wie geht es weiter ?

In 10 Jahren wären wir so weit gewesen, doch hat die «Behörden-delegation für den Regionalverkehr» nach dem Verdikt nicht resigniert. Regierungsrat Künzi erklärt denn auch: «Für die Schublade sind die U-Bahn-Pläne, nicht aber die Arbeit für die S-Bahn.» Man hat also auch im Kaspar-Escher-Haus den negativen Ausgang der Volksabstimmung keineswegs als Nein zum Ausbau des öffentlichen Verkehrsnetzes aufgefasst. Die Frage ist nur, wer was bezahlt. Und hier liegt das Hauptproblem. Für die Gewährung eines ins Gewicht fallenden Bundesbeitrages fehlt vorderhand die gesetzliche Grundlage. Ein Gesetz zur Finanzierung des Agglomerationsverkehrs ist zwar in Vorbereitung, doch wird es



noch einige Zeit dauern, bis es angewendet werden kann. Die SBB andererseits werden für den uninteressanten Abonnement- und Nahverkehr kaum viel Mittel übrig haben, denn die sind betrieblich anderswo notwendiger. Bleibt also noch der Kanton. Angesichts der kommenden grossen Aufgaben und der sich abzeichnenden finanziellen Engpässe ist nicht zu erwarten, dass er im Alleingang den SBB neue Strecken, Bahnhöfe und Tunnels finanzieren wird. Soweit die gegenwärtige Situation, und es wird trotz allseitigem gutem Willen nicht einfach sein, einen gangbaren Weg zur Lösung der anstehenden Fragen zu finden. Eine kostengünstigere Variante ist derzeit ebenfalls nicht in Sicht. Obwohl es verhältnismässig billig wäre, die Strecke doppelspurig und schnellbahngerecht auszubauen, müsste ein S-Bahn-Betrieb die beiden überlasteten Knotenpunkte Zürich-HB und Zürich-Oerlikon mitbenützen. In Zürich-Oerlikon liesse sich vielleicht zur Not noch eine Lösung mit Überwerfungsbauwerken denken, was für den Flaschenhals Zürich-HB völlig unmöglich ist. Der Zürcher Hauptbahnhof ist zu den Spitzenzeiten dermassen ausgelastet, dass kein zusätzlicher Zug mehr untergebracht werden kann; es sind zuwenig Hallengeleise vorhanden. Eine Vergrösserung von Zürich-HB ist nur über einen Zusatzbahnhof mit neuen Zufahrtstrecken zu erreichen, und ein solcher kann wohl nur unterirdisch erstellt werden. Mit dem Bau eines Zusatzbahnhofes gewännen die SBB einiges an freien Kapazitäten für den Fernverkehr, und das müsste irgendwie abgegolten werden. Es liegt auf der Hand, dass die SBB ein grosses Interesse daran haben, in Zürich-HB für den Fernverkehr Luft zu bekommen – ein Zusatzbahnhof für den Regionalverkehr würde ihnen diese Luft verschaffen.

Der Busbetrieb

Die regionale Busstudie Glattal stellt folgende funktionellen Anforderungen an ein Busnetz:

Die Buslinien müssen zusammen mit den Bahnlinien eine Netzbildung ermöglichen (Streckenverknüpfungen = weniger Umsteigen).

Der Bus soll nie die leistungsfähigere Bahn konkurrenzieren (er soll Zusatzverbindungen schaffen).

Die Linien sollen eine genügende Zahl von Berufsfahrtenwünschen befriedigen können (gesunde betriebswirtschaftliche Basis).

Es sollen möglichst alle wichtigen regionalen öffentlichen Bauten und Anlagen gut bedient werden (Spitäler, Schulen, Altersheime, Sportanlagen).

Es soll ein rhythmischer Fahrplan mit dichten Frequenzen vor allem in den Spitzenzeiten geboten werden.

Der Fahrgast erwartet Pünktlichkeit (keine Benützung überlasteter Hauptverkehrsstrecken).

Der Fahrgast wünscht ein einfaches und übersichtliches Tarifsystem (Tarifverbund = nur ein Fahrschein).

Diese Anforderungen nehmen Rücksicht auf die Wünsche der Fahrgäste, von denen laut Umfragen an erster Stelle möglichst wenig Umsteigen steht, mit Abstand gefolgt von dichteren Fahrzeugfolgen und geringem Fahrpreis.

Wie sieht es mit dem Busverkehr in unserer Region aus? Es ist ein Anliegen des Gemeinderates, den Busverkehr attraktiver zu machen, und wir dürfen uns in dieser Hinsicht sehen lassen. Seit dem Fahrplanwechsel verkehrt nun die Buslinie zum Bahnhof Schwerzenbach auch in den Nachtstunden und verbindet Volketswil mit dem letzten Zug von Zürich. Die regionale Busstudie Glattal sieht überdies vor, bis 1980 eine neue Linie Schwerzenbach–Hegnau/Volketswil–Effretikon zu führen. Weiter ist eine Linie von Schwerzenbach über den Autobahnzubringer via Wangen/Dietlikon nach dem Flughafen Kloten vorgesehen. Auch die Linie Witikon–Fällanden ist nach dem Bahnhof Schwerzenbach verlängert worden und bedient nun zeitweise auch das Industriegebiet Zimikon. In Richtung Zürich soll diese Linie (Nummer 53) dannzumal bis Klusplatz reichen. Was den wieder etwas ferner gerückten Tarifverbund angeht, so stimmt die Lektüre der zitierten Studie optimistisch. Es steht dort wörtlich: «Die Grenze zur Nahverkehrsregion Zürich liegt im Gebiet Greifensee und Volketswil, wobei Volketswil zum Verkehrsverbund Zürich gerechnet werden sollte. Hier ist vorgesehen, dass die Gemeinde Uster ihre Konzession der Linie G 11 (Kursbuch Nr. 704d) an die Gemeinde Volketswil abtritt. Das Zürcher Oberland liegt zu peripher, als dass es in einen «Nahverkehrsverbund Zürich» eingegliedert werden könnte.»

Die öffentlichen Parkplätze beim Bahnhof Schwerzenbach

Neben diesen Anstrengungen sind nun aber auch Parkplätze in Bahnhofsnähe bereitzustellen. Die RZU hat dazu bereits in einer Studie vom November 1970 festgestellt:

«Für das gute Funktionieren und für den Wirkungsgrad regionaler Schnellbahnen ist es von entscheidender Bedeutung, dass genügend Parkplätze an peripheren Stationen bereitgestellt werden können. Zunehmende Motorisierung und die Tatsache, dass mit Buslinien aus betriebswirtschaftlichen Gründen nie alle Siedlungsgebiete der Region gleich gut bedient werden können, haben zur Folge, dass ein Teil der Fahrten nach dem Agglomerationszentrum mit privaten Fahrzeugen durchgeführt werden muss. Von einem Gürtelbereich der Stadt aus wird aber das Kerngebiet rascher und bequemer mit der Schnellbahn zu erreichen sein, da die Strassen und vor allem der vorhandene Parkraum der Innenstadt dem Ansturm nie werden genügen können. Hier sind

deshalb Park-and-Ride-Anlagen – «Umsteigestationen» mit Grossparkplätzen – zu erstellen.»

Über die Bedeutung des kombinierten Verkehrs lässt sich die zitierte Studie wie folgt vernehmen: «Der öffentliche Verkehr soll gefördert werden; der Berufsverkehr soll auf das öffentliche Verkehrsmittel verwiesen werden. Es bleibt die Frage zu beantworten: Wird sich der Benutzer dahin lenken lassen; wird er die ihm angebotenen Schnellbahnen in dem wünschbaren Ausmass benützen?» Eine bis vor kurzem sicher berechtigte Frage. Ob sie aber unter den heute herrschenden Strassenverhältnissen und dem wachsenden Druck von seiten des Umweltschutzes bzw. der Verhältnisse auf dem Treibstoffsektor nicht einiges von ihrer Berechtigung verloren hat, steht auf einem anderen Blatt. Soviel zum Thema Bequemlichkeit.

Ein weiterer sehr interessanter Gesichtspunkt ist auch die Frage nach den Kostenüberlegungen. Bekanntlich sehen gewisse Kreise das Heil im Nulltarif, d. h. kostenlose Benützung der öffentlichen Verkehrsmittel. Erwiesenermassen werden aber Kostenüberlegungen bei der Wahl des Verkehrsmittels kaum vorgenommen, und die bisherigen Versuche mit dem Nulltarif erhärten diese These. Die Leitlinien für den öffentlichen Nahverkehr in Hamburg stellen aber fest, dass nach oben gewisse Grenzen gesetzt sind. Sie führen wörtlich aus: «Es zeigt sich, dass die direkte Preiselastizität der Nachfrage nach öffentlichen Verkehrsleistungen mit Sicherheit höher ist als die direkte Preiselastizität der Nachfrage nach individuellen Verkehrsleistungen. Die Nachfrage reagiert also auf Preiserhöhungen beim öffentlichen Verkehr heftiger als beim individuellen Verkehr. Dem entspricht auch das Verhältnis der Kreuzpreiselastizitäten. Die Nachfrage nach individuellen Verkehrsleistungen wird bei einer Preissteigerung im öffentlichen Verkehr eher zunehmen als die Nachfrage nach öffentlichen Verkehrsleistungen bei einer Verteuerung des individuellen Verkehrs.»

Das Transportmodell schätzt für den Bahnhof Schwerzenbach die Zahl der Parkplätze für den Zustand Z1 (ca. 1980) auf 300 und für den Zustand Z2 (Vollausbau) auf ca. 800 Einheiten. Diese Zahlen stammen allerdings aus einer Zeit, als man mit 2 Mio. Einwohnern als Zustand Z2 für den Kanton Zürich rechnete. Glücklicherweise erwies sich diese Annahme als unrealistisch, und die Zahlen wurden inzwischen nach unten revidiert. Seit Mai 1973 stehen beim Bahnhof versuchsweise 32 Umsteige-Parkplätze zur Verfügung. Obwohl es noch zu früh ist, ein endgültiges Urteil über diese Anlage zu fällen, sind die Erfahrungen damit nicht besonders gut. Zurzeit sind 18 Parkplätze belegt, wobei grundsätzlich jedermann einen Parkplatz bekommt, sofern er ein Bahnabonnement bis Oerlikon vorweisen kann. Bricht sich vielleicht die Erkenntnis Bahn, dass ein den ganzen Tag über unbenutzt auf einem öffentlichen Parkplatz stehender Wagen ein volkswirtschaftlicher Leer-

lauf ist, ungeachtet dessen, ob er nun im Stadtzentrum oder bei einem Agglomerationsbahnhof abgestellt ist? Oder ist etwa die Argumentation der oben zitierten Hamburger Studie, welche sicher einmal stimmte, heute nicht mehr stichhaltig? Die Tatsache, dass Erwerb und Unterhalt eines PWs laufend teurer werden, die Benzinkosten mit schöner Regelmässigkeit steigen und das Vergnügen am Autofahren durch Geschwindigkeitsbegrenzungen beeinträchtigt wird, könnte auch auf die Autobenützung im täglichen Berufsverkehr ihre Rückwirkungen haben. Die neuesten Berichte aus den USA lassen ohnedies den Schluss zu, dass im Nahverkehrsbereich die Entwicklung in vollem Fluss ist. Es scheint, dass der Trend in Richtung Verbindung der Individualität des Privatwagens mit der Wirtschaftlichkeit und Leistungsfähigkeit des Massentransportmittels verläuft. So gibt es in amerikanischen Städten bereits funktionierende Systeme, welche jedem Benutzer die Möglichkeit offerieren, sich per Telefon auf einen bestimmten Zeitpunkt einen öffentlichen Bus vor die Haustür zu bestellen – und das zu normalen Busfahrpreisen. Aber auch in Europa versucht man, neue Wege zu beschreiten, wobei lediglich die Elektro-Kabinenbahn und der Aerobus, eine Art Hochbahn, genannt seien. Es gilt also, sich vor Fehlinvestitionen zu hüten und die Fortschritte auf diesem Gebiet aufmerksam zu verfolgen, um den Anschluss nicht zu verlieren.

Der Ausbau des Bahnhofs Schwerzenbach

Obwohl mit der S-Bahn in absehbarer Zeit wohl kaum zu rechnen ist, erachten die SBB den Ausbau des Bahnhofes Schwerzenbach als notwendig. Ein entsprechendes Projekt ist seit Juli 1972 vorhanden. Es sieht einen völlig neuen Personenbahnhof und eine regionale Ortsgüteranlage Schwerzenbach-Dübendorf, also einen kleinen Güterbahnhof, vor.

Vordringlich ist für die SBB die Erstellung der Güteranlage. Weil in Dübendorf nur beschränkte Erweiterungsmöglichkeiten bestehen, soll eine Konzentration der Güteranlagen in Schwerzenbach erfolgen. Für die übrigen Regionen des Glattales sind ähnliche Anlagen in Uster und Wetzikon vorgesehen. Projektiert ist diese Ortsgüteranlage nördlich des bestehenden Streckengeleises Richtung Dübendorf. Sie soll bis Schützenhaus/Übergang Gfennstrasse reichen und neben einer viergleisigen Sortier- und Übergabegruppe, eine Halle für den Stückgutverkehr (anstelle des alten Güterschuppens) sowie verschiedene Geleise für die Freiverladung aufweisen. Obwohl es auf den ersten Blick eigenartig erscheint, wurde die Anlage nicht beim Industriegebiet projektiert. Eine Reihe von Gründen sprach dagegen. Die hauptsächlichsten waren, dass Güteranlagen Industrieanschlüssen vorgelagert sein müssen (die Güterzüge kommen vom Rangierbahnhof Limmattal) und dass die Güteranlage nur unter sehr grossen Schwierigkeiten in die in

voller Entwicklung stehende Industriezone Uster/Volketswil, die grösste im SBB-Kreis 3, hätte integriert werden können. Mit der angestrebten Lösung können zudem ohne Schwierigkeiten neue Geleiseanschlüsse, wie etwa für die vorgesehene Migros-Bäckerei, erstellt werden. Überdies ist geplant, ein durchgehendes Industrie-Stammgleise bis nach Nänikon-Greifensee zu erstellen.

Der Entwurf umfasst für den Personenbahnhof eine dreigleisige Anlage, der bestehende Bahnhof wird Richtung Dorf Schwerzenbach vergrössert. Die beiden Geleise 2 und 3 gelten als Doppelspur und das als Mehrzweckgleise konzipierte Geleise 1 als Überholgleise sowie als Verbindung zwischen der Ortsgüteranlage und der Industriezone. Ferner sind die Anschlüsse für den doppelspurigen Ausbau der anschliessenden Streckenabschnitte Richtung Dübendorf bzw. Nänikon-Greifensee vorgesehen. Zwischen den beiden Doppelspurgleisen wird ein Mittelbahnsteig angeordnet, welcher etwa 350 m lang werden wird. Um den Bahnbenützer vor der Witterung zu schützen, ist auf 150 m eine Überdachung vorgesehen. Das ebenerdige, unbequeme Einsteigen gehört dann der Vergangenheit an. Um diese latente Gefahrenquelle auszuschalten, ist die bestehende zentrale Personenunterführung im

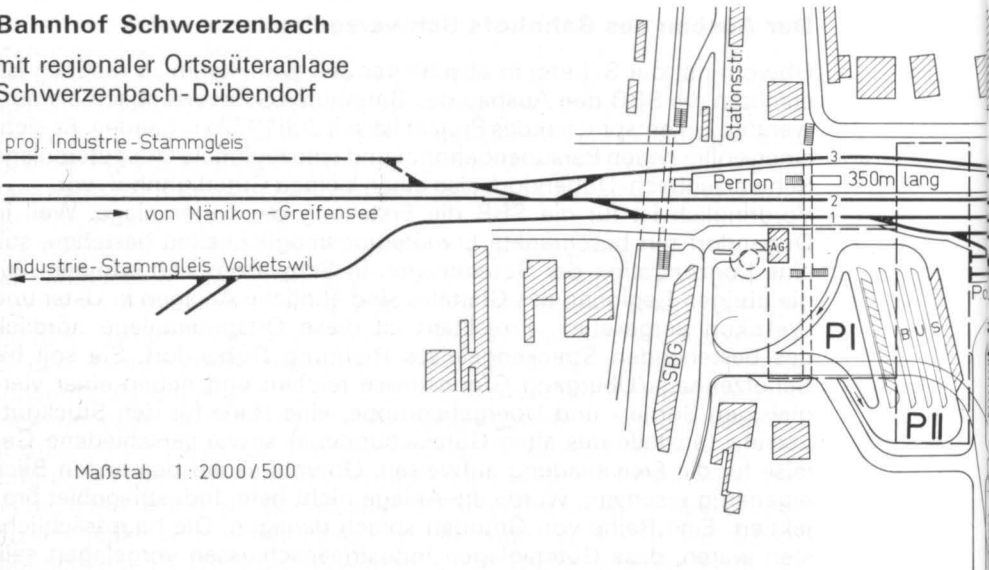
Bahnhof Schwerzenbach mit regionaler Ortsgüteranlage Schwerzenbach-Dübendorf

proj. Industrie-Stammgleis

→ von Nänikon-Greifensee

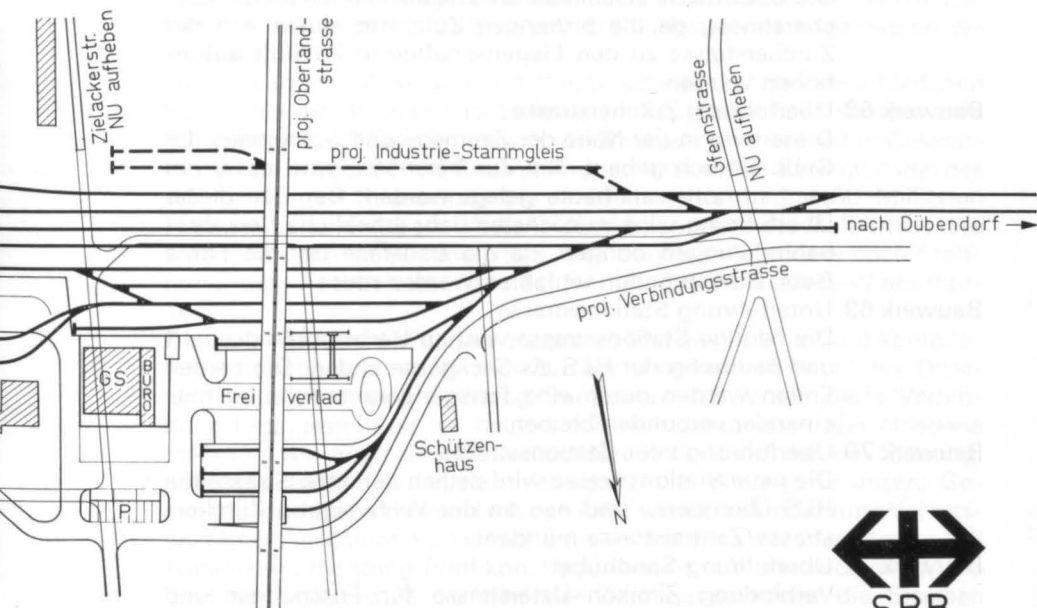
Industrie-Stammgleis Volketswil

Maßstab 1:2000/500



Erstellungsjahr 1969 als Perronzugang konzipiert worden und kann diese Aufgabe mit kleinen Anpassungen erfüllen. Die gleiche Aufgabe fällt auch der Strassenunterführung (Bahnhofstrasse Schwerzenbach) zu. Natürlich wird gleichzeitig ein neues Aufnahme- (Bahnhof-)gebäude den Bau aus dem Erstellungsjahr der Glattalbahn mitsamt dem Güterschuppen ablösen.

Ungelöste Probleme bestehen beim Busbahnhof, von dem man vorderhand lediglich sagt, dass er grosszügig und ohne gegenseitige Behinderung der ausfahrenden Busse gestaltet werden muss. Wie der Busbahnhof und die Park-and-Ride-Anlage schliesslich aussehen werden, das weiss heute noch niemand mit Sicherheit. Sicher ist nur, dass bis dahin noch einiges Wasser aus dem Greifensee die Glatt hinunterfliessen wird, denn die Verwirklichung dieser neuen Konzeption braucht Zeit. Die SBB hoffen, bis etwa 1975 grünes Licht für die Erstellung der Ortsgüteranlage zu bekommen; der übrige Bahnhofausbau soll dann sukzessive erfolgen. Es ist aber davon auszugehen, dass die skizzierte Zukunftsvision erst tief in den achtziger Jahren Tatsache sein wird. Bis dahin kann man sich nur mit dem Apostel Paulus trösten, der dafür hält, dass die Mühsal unserer Tage nichts sein wird im Vergleich zur kommenden Herrlichkeit...



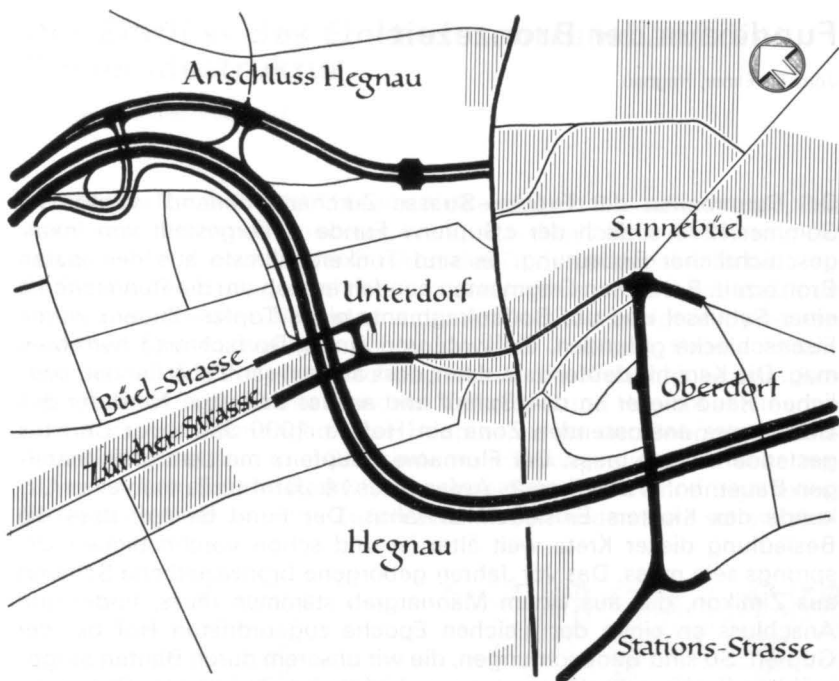
Zufahrtsstrasse Wangen–Hegnau im Bau

Heinz Gull, Hegnau

Im Zusammenhang mit dem Bau der Nationalstrasse N1 (Abschnitt Zürich–Winterthur) sind auch die Arbeiten für die Hochleistungsstrasse (HLS) Wangen–Hegnau in vollem Gange. Diese wird unsere Region über den Autobahnknoten Brütisellen mit der N1 verbinden. Vorläufiger Endpunkt der vierspurigen, richtungsgetretennten Strasse ist deren provisorische Einmündung in die Usterstrasse bei der Waro.

Die ganze Strecke misst 6,5 km und weist 12 Überführungen und 1 Unterführung auf. Davon befinden sich auf Volketswiler Boden:

- Bauwerk 71** Überführung Gutenbüel
Verbindung Oetenbüel–Flugplatz–Wangenerwald für Fussgänger und Landwirtschaft.
- Bauwerk 66** Überführung Anschluss Hegnau
Bedingt durch den Bau der Autobahn-Zufahrtsstrasse musste das Teilstück Stigenhof–Hegnau der Wangenstrasse neu geführt werden. Die Wangenstrasse wird neu bei der Hegnauer Bäckerei in die Kindhauserstrasse münden. Die Anschlüsse derselben an die HLS sind westlich vom Schützenstand in Bau. Mit der Neueröffnung der Wangenstrasse kann Anfang 1974 gerechnet werden.
- Bauwerk 67** Überführung Büelstrasse
Die Büelstrasse erschliesst die Liegenschaften an der Zürcherstrasse, da die bisherigen Zufahrten direkt von der Zürcherstrasse zu den Liegenschaften in Zukunft aufgehoben werden.
- Bauwerk 68** Überführung Zürcherstrasse
Diese wird in der Nähe der Zimmerei und Schreinerei der Gebr. Brauch gebaut. Die Zürcherstrasse wird dafür um ca. 1 m höher als heute gelegt werden. Der Bau dieser Überführung wird im nächsten Jahr erhebliche Verkehrsbehinderungen bringen, da die Baustelle um die Firma Gebr. Brauch herum umfahren werden muss.
- Bauwerk 69** Unterführung Stationsstrasse
Die heutige Stationsstrasse wird ab Herbst 1974 gesperrt und beidseitig der HLS als Sackgasse enden. Die beiden Enden werden durch eine Fussgängerunterführung miteinander verbunden bleiben.
- Bauwerk 70** Überführung neue Stationsstrasse
Die neue Stationsstrasse wird östlich der alten Strasse die HLS überqueren und neu an der Verzweigung Zürcherstrasse/Zentralstrasse münden.
- Bauwerk 72** Überführung Sandhübel
Verbindung Zimikon–Usterstrasse für Fussgänger und Landwirtschaft.



Mit diesen vielen Bauwerken auf der kurzen Strecke bleiben auch in Zukunft unsere Wohn-, Arbeits- und Erholungsgebiete angemessen erschlossen.

Der Einsatz von Arbeitern und Baumaschinen auf den verschiedenen Baustellen dieser Strasse ist variabel. Im September 1973 standen zum Beispiel ca. 120 Mann im Einsatz, die Baumaschinen mit einer Gesamtleistung von über 9000 PS zur Verfügung hatten. Die Gesamtkosten des 6,5 km langen Strassenstückes werden sich auf rund 80 Millionen Franken belaufen. Dem Verkehr übergeben wird die Zufahrtsstrasse voraussichtlich im Sommer 1975, also ungefähr 6 Monate nach Eröffnung des Autobahnabschnittes N1, Zürich–Wallisellen–Winterthur–Töss.

Die Zufahrtsstrasse Wangen–Hegnau bildet ein Teilstück der kantonalen Autobahnverbindung vom Zürcher Unterland (Bülach) ins Oberland mit Fortsetzung Richtung Rapperswil–N3. Wann diese Verbindung fertiggestellt ist, ist heute noch nicht abzusehen. Verschiedene Faktoren wie Finanzen, Umweltschutz, Widerstand der Bevölkerung, politische Lage usw. spielen hier eine Rolle. Wichtig für unsere Gemeinde ist, dass bald einmal mit den Arbeiten für die Umfahrung Volketswil, HLS-Anschluss Volketswil bei der Waro bis zur Hardstrasse mit Fortsetzung Richtung Pfäffikon, begonnen wird. Wenn auch diese Verbindung fertiggestellt ist, wird der Durchgangsverkehr die Strassen durch Volketswil und Hegnau wesentlich weniger belasten.

Funde aus der Bronzezeit

Jörg Th. Elmer, Hegnau

Bei Bauarbeiten der Express-Strasse Zürcher Oberland wurden im Sommer 1973 südlich der «Gupfen» Funde sichergestellt von lokalgeschichtlicher Bedeutung. Es sind Tonkeramikreste aus der späten Bronzezeit. Bei diesen Fragmenten handelt es sich um die Randscherbe einer Schüssel und um Bodenfragmente eines Topfes. Zudem wurde Eisenschlacke gefunden, die wohl von einem Dorfschmied herrühren mag. Die Keramik deutet darauf hin, dass an dem sanft abfallenden südlichen Rand dieser an den Sumpf und an das damalige Nordufer des Greifensees anstossenden Zone ein Hof ca. 1000 Jahre vor Christus gestanden haben muss. Der Flurname «Gupfen» mit dem gleichnamigen Bauernhof wurde bereits Anfang des 14. Jahrhunderts in einer Urkunde des Klosters Einsiedeln erwähnt. Der Fund besagt, dass die Besiedlung dieser Krete weit älter ist und schon vorchristlichen Ursprungs sein muss. Das vor Jahren geborgene bronzezeitliche Schwert aus Zimikon, das aus einem Männergrab stammen muss, findet nun Anschluss an einen der gleichen Epoche zugeordneten Hof bei der Gupfen. So sind Beobachtungen, die wir unserem durch Bauten aufgewühlten Boden entnehmen, von geschichtlicher Bedeutung. Die Frage, ob vielleicht das vorchristliche Hegnau, d. h. einige kleine Bauernhöfe, auf der Gupfen gestanden habe, ist berechtigt. Vielleicht erbringen weitere Bodenfunde mehr Licht in die Geschichte vor unserer Zeitrechnung.

Guggu

Von den Hegnauern erzählt man, dass beim Bau des «Chappeli» an der Usterstrasse ziemlich Aushub angefallen und die Frage, was damit zu tun sei, die Gemüter mächtig bewegte. Das Problem wurde dann an einer Gemeindeversammlung gelöst; man soll damals beschlossen haben, ein neues Loch zu graben und den Aushub darin zu versenken...

Der Einfluss des Einkaufszentrums auf die Gemeindestruktur

Ferdinand Schäfer, Volketswil

Seit dem 1. November 1973 besitzt Volketswil ein Einkaufszentrum. Das wäre an sich nichts Besonderes, wenn sich damit nicht gleichzeitig ein tiefgreifender Wandel in der Struktur des Dorfes angebahnt hätte.

Zu Beginn der sechziger Jahre nahm jene stürmische Entwicklung ihren Anfang, welche die Gemeinde mit den fünf weitverzweigten idyllischen Bauerndörfern in wenigen Jahren zu ihrer heutigen Grösse heranwachsen liess. Fast über Nacht schossen die Wohnblöcke aus dem Boden, allein in der Ebene zwischen Volketswil und Hegnau entstanden über tausend Wohnungen. Das Hauptbemühen der Behörde musste darauf gerichtet sein, die Gemeinde im «Gleichgewicht» zu behalten, zu verhindern, dass Volketswil zur reinen Schlafstadt ohne Eigenleben im Agglomerationsring um Zürich absank. So wurden etwa schon früh-



zeitig Industrie- und Einfamilienhauszonen ausgeschieden, und immer stand rechtzeitig der nötige Schulraum zur Verfügung. Auch in finanzieller Hinsicht vermochte sich die Gemeinde im Mittelfeld des kantonalen Durchschnittes zu halten – durchweg keine Selbstverständlichkeit, da die «Infrastruktur», Schulhäuser etwa, immer schon bereitstehen muss, bevor die entsprechenden Steuergelder der Neuzuzüger eingehen.

Allein, es lag nicht in der Hand der Gemeinde, im Alleingang schlechterdings alle Probleme zu lösen, die mit der raschen Bevölkerungszunahme einhergingen. In gar manchen Belangen ist die Gemeinde nur Teil eines kompliziert verflochtenen Gefüges, bei dem kommunale, kantonale und eidgenössische, aber auch private Belange gleichermaßen ineinander verweben sind, und entsprechend langsam nur lässt sich dieses Gesamtgebilde, das man als Gemeindestruktur bezeichnen kann, fortentwickeln. Diese Trägheit war es auch, die einige wohlbekanntere Probleme schuf, die – teilweise echt, teilweise durch nicht immer lautere Motive aufgebaut – Volketswil zum negativen Modellfall werden liessen.

Gerade im Hinblick auf die Gemeindestruktur ist aber im vergangenen Herbst Entscheidendes passiert. So ist etwa die langjährige Telefon-Leidenszeit zu Ende gegangen. Mehrjährige Wartezeiten auf einen Abonnementanschluss waren zweifellos nicht dazu angetan, den Neuzugezogenen das Heimischwerden zu erleichtern. Mit der neuen Telefonzentrale im Einkaufszentrum mit vorderhand 7000 Anschlussmöglichkeiten und einer Raumreserve von bis 20000 Anschlüssen dürfte Volketswils Telefonproblem auf «ewige Zeiten» gelöst sein. Ebenfalls in diesen Herbst ist ein bedeutender Ausbau des lokalen öffentlichen Verkehrs gefallen, eine permanente Aufgabe der Gemeinde angesichts der ungünstigen Lage vieler Siedlungsgebiete zum Bahnhof Schwerzenbach. Praktisch bei allen Zügen, insbesondere auch am späten Abend, bestehen nun Anschlüsse zwischen Bus und Eisenbahn. Die wenigen noch vorhandenen Lücken dürften in absehbarer Zeit geschlossen werden. Ähnlich Positives lässt sich über weitere Institutionen des allgemeinen Interesses berichten, etwa über die Post, die im Zentrum endlich angemessene Räumlichkeiten gefunden hat, oder über die ärztliche und zahnärztliche Versorgung, bei der Volketswil ebenfalls den Anstrich einer «Problemgemeinde» abgelegt hat.

Den entscheidendsten Schritt in der angedeuteten Richtung hat jedoch die Eröffnung des Einkaufszentrums gebracht, denn es hat nicht nur auf einen Schlag viele Teilprobleme gelöst, sondern Volketswils bisherigen Hauptmangel beseitigt: das Fehlen eines Kristallisationspunkts, um den sich erst ein eigenständiges Dorfleben entwickeln kann. Das Einkaufszentrum heisst nicht nur so, es ist auch ein Zentrum. Es liegt inmitten des bevölkerungsdichtesten Gebietes und befindet sich auch geographisch im Mittelpunkt der Gemeinde. Sein Konsum- und Dienst-

Leistungsangebot deckt mehr als nur die Bedürfnisse des Alltags; die Volkswilerinnen sind nicht mehr auf den «Zweitwagen» angewiesen. Die ersten Eindrücke bestätigen die Erwartungen: In Ladenstrasse, Cafés oder Gemeindebibliothek trifft man sich; ja selbst die Gratispostfächer erweisen sich in diesem Sinn als kontaktfördernd oder eben als «zentrumbildend».

Es sei nicht behauptet, mit dem neuen Einkaufszentrum seien alle Aufgaben gelöst und Probleme beseitigt worden. So wird man etwa die Situation der Verkaufsläden in den alten Dorfteilen aufmerksam verfolgen müssen, und auch die verkehrsmässige Erschliessung des Zentrums vermag noch nicht zu befriedigen. Dabei sind jedoch die Nachteile ins richtige Verhältnis zum effektiv erzielten Gewinn zu setzen; und nicht zuletzt sind Probleme ja gerade deshalb interessant, weil man sie lösen kann. Zu bedenken ist schliesslich auch, dass auf den bedeutenden öffentlichen Landreserven östlich des Zentrums parallel zum weiteren Wachstum der Gemeinde sukzessive weitere «zentrumbildende» Kommunalbauten entstehen werden. So besehen, stellt das Einkaufszentrum erst den Beginn einer nächsten Wachstumsphase dar, einer Phase allerdings, in der man wieder vorbehaltlos stolz sein darf, Voetschwylzer zu sein!

Voletschwylter Dorffäscht 1973

Bruno Walliser, Volketswil

Nachdem die letzten Dorffeste sehr grossen Anklang gefunden hatten, entschlossen sich die fünf Vereine, Fussballclub Volketswil, Gemischter Chor Hegnau, Harmonie Volketswil, Turnverein Volketswil und Schützenverein Volketswil, die Reihe auch 1973 fortzusetzen. Als Datum wurde das Wochenende vom 25. bis 27. Mai gewählt.

Ziel des Anlasses war, möglichst vielen Volketswilern etwas zu bieten. Die Programme wurden dementsprechend gestaltet – Freitag: Grosser Ländlerabend, Samstag: Non-Stop-Variété-Schau, Sonntag: Fröhschoppenkonzert und Tanzabend. Am Samstagnachmittag fanden ein Ballonwettbewerb und der Lauf um «De schnällscht Voletschwylter» statt. Der Sonntag wies mit einem Autoveteranen-Rallye, den Finalspielen eines Schülerfussballturniers und den Rangverkündigungen weitere Höhepunkte auf.

Erfreulicherweise machte Petrus mit, indem er herrliches Wetter bescherte. Aber auch die Voletschwylter liessen sich in Scharen auf den Festplatz locken. Der Andrang war zeitweise so gross, dass eines unserer Ziele, das gegenseitige Gespräch und Sichkennenlernen, fast etwas zu kurz kam.

Das Organisationskomitee, bestehend aus Vertretern der fünf Vereine, hat beschlossen, auf die Durchführung eines Dorffestes im Jahre 1974 angesichts der vielen bereits angemeldeten Veranstaltungen zu verzichten. Hingegen ist für 1975 eine weitere Auflage geplant, wofür aus dem Reingewinn 1973 bereits ein Startkapital in Form eines Fonds angelegt wurde. Gleichzeitig soll auch das Organisationskonzept kritisch überprüft werden. So wird vor allem versucht, dem Wunsche nach einer vermehrten Dezentralisation Rechnung zu tragen.

Die Seidenweberei und die Seidenraupenzucht

Jörg Th. Elmer, Hegnau

Im Frühjahr 1973 wurde in Gutenswil der letzte Maulbeerbaum gefällt. Er war schon längst keine Zierde mehr und der modernen Landwirtschaft ein unnütz Ding. Nur ein Baum – und doch erzählt er eine lange Geschichte über die Heimindustrie des Zürcher Oberlandes. Dies war auch der Grund, dass man in Gutenswil doch mit einer gewissen Ehrfurcht diesem Überbleibsel aus dem letzten Jahrhundert entgegentrat. Die Auszählung der Jahrringe ergab ein Alter von 118 Jahren, so dass dieser Baum ungefähr im Jahre 1850 gesetzt wurde. Er stand damals nicht allein im Felde, sondern es muss eine grössere Anzahl solcher Bäume am Rande des einstigen Wäldchens gestanden haben.

Welche Bedeutung hatte denn dieser Maulbeerbaum?

In Gutenswil hatten die Einwohner neben der Feldarbeit die Seidenweberei als Heimerwerb vorgezogen. Die Gewinnung von Seide, also die Seidenraupenzucht, war für viele Heimarbeiter ein Traumbild. Etliche Bauern haben dann versucht, diese Seidenwürmer selber zu züchten, um so in den Besitz des doch ziemlich teuren Seidenfadens zu gelangen. Es gibt Anweisungen in der Literatur bereits aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, wie man sich diese Würmer beschaffen und zu einem möglichst schnellen Wachstum bringen könne. Als Fütterung dieser gefräßigen Seidenproduzenten diente der Maulbeerbaum. Bei unserem letzten Zeugen aus dieser Zeit handelt es sich um den weissen Maulbeerbaum, dessen Heimat in China ist, von wo aus er sich über ganz Asien bis nach Südeuropa verbreitet hat. Die Bezeichnung «weiss» bezieht sich nur auf die Farbe der kleinen Früchte, die an diesem Baum von Gelbweiss bis Violett ausreifen. Die Struktur des Holzes ist drehwüchsig bis widerspänig, die Textur grobfaserig und gleichmässig. Das Holz ist zum Drechseln bestens geeignet. Auch fand es Verwendung beim Möbelschreiner und für den Innenausbau.

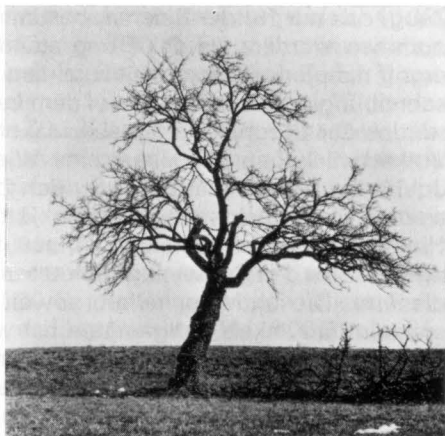
Aus der bereits zitierten «Deutliche Anweisung, wie mit Saegung des Maulbeer-Samens, Pflanzung und Wartung der Maulbeer-Bäume, desgleichen Wartung und Fütterung der Seiden-Würmer, auch Haspelung der feinen Seide... von einem Liebhaber des Seiden-Baues, Berlin 1752» lesen wir folgendes: «Wie vorteilhaft es dem gantzen Lande wäre, wenn bey allen Städten, bey vielen Dörfern solche Plantage angelegt würden, da die Seide überdem noch durch so viele Hände gehen, und so viel Menschen Unterhalt verschaffen muss, ehe sie zum Nutzen des menschlichen Geschlechts gebraucht werden kan, wird unnötig seyn, hier auseinander zu legen; weil dieses so klar in die Augen fällt, dass es jedermann unerwiesen glauben wird.

Es kan eine solche Plantage mit wenigen Kosten zu immerwährenden Zeiten im Stande erhalten werden, indem die Wartung darinn bestehet, dass mann den Baum, wo er zu viel Holtz setzt, etwas ausschneidet, damit die Blätter, sonderlich in der Mitte, Luft behalten mögen, und dass man das dürre Holtz abschneide, welche Arbeit an denen Oertern,

wo Holz ein wenig gilt, durch das ausgeschnittene Holz bezahlt wird. Wenn die Plantage so alt wird, dass die Bäume alters halber auszu-gehen anfangen, welches die späten Nachkommen erst erleben werden, würde in letzterwehnter Plantage von 600 Bäumen nöthig seyn, etwa jährlich 10 junge Bäume zu setzen, welche mit weniger Mühe ange-zogen, und mit Kosten von wenigen Thalern gepflanzet werden kön-nen: Diese Kosten werden genugsam durch die Maulbeeren bezahlt, welche also genützet werden können, dass man Essig davon mache, welcher an Güte dem Bier-Essig vorzuziehen ist: Man läst nehmlich die Maulbeeren, wenn sie reif sind, auf ein unter den Baum gebreitet Lacken schütteln, mit den Händen hernach zerquetschen, oder wie die Wein-beeren mit Füßen treten, presset sie alsdenn in einer Wein-Pressen aus, oder wringet den Saft, in Ermangelung derselbigen, durch eine starke Leinwand, läst ihn alsdenn gähren, und zu Essig werden; will man den Saamen zu einer anzulegenden Plantage brauchen, so nimt man das in der Leinwand, zurückgebliebene, thut eine Handvoll in einen etwas grossen Durchschlag, hält selbigen in ein Gefäss voll Wasser, und wäscht es im Durchschlag wohl aus, so fält der Saame durch den Durchschlag, in dem mit Wasser angefüllten Gefäss auf den Grund; wenn viel darinn ist ausgewaschen worden, giesst man das Wasser sachte ab, breitet den auf dem Grund liegenden Saamen auf ein Leinwand, trocken-t ihn im Schatten und verwahret ihn, um auf das Früh-Jahr zu ge-brauchen.

Noch ist übrig zu erwegen, warum der Seidenbau in unserm Vaterlande, da schon seit 40, 50 Jahren daran gearbeitet, und noch dazu so viel Encouragements gegeben worden, nicht in Aufnahme habe kommen wollen. In dem Seidenbau sind die Ursachen nicht zu finden; wir wissen, dass in nahegelegenen Ländern, als Italien, Frankreich, die Seide in grosser Menge hervor gebracht wird; wir wissen, dass diese Länder vor uns nichts voraus haben, als dass sie leichter Platz um Würmer halten zu können, finden; weil sie der Kachel-Ofen entbehren können; da-hingegen, wir durch eine kleine Koste denen Würmern convenable Wärme geben können, und den Schaden, der ihnen durch extraordinäre Kälte zuweilen wiederfährt, evitiren können. Wir wissen ferner, dass unsere Seide von so guter Qualität, als die ihrige, und nach Aussage Unpartheyischer in eben so grosser Quantität fält; muss derohalben die Ursache ausser dem Seidenbau zu suchen seyn, und kan selbige nicht besser entdeckt werden, als wenn wir zusammen halten, wie der Seidenbau in Italien und Frankreich, und wie er bey uns tractiret wird. In Obbenannten Ländern finden wir, dass er am mehresten durch den Bauer- und Tagelöhner-Stand tractiret wird; jeder Bauer hat 10, 20, 30 Maulbeerbäume bey seinem Acker, Wiesen oder Gärten, stehen; jede Familie im Dorfe hält eine kleine Quantität Würmer von $\frac{1}{2}$, 1 oder $1\frac{1}{2}$ Loth Saamen, jede hat in ihrer Wohn Stube eine Seiten-Stellage, wie

ich oben beschrieben habe, darauf sie vollkommen diese Quantität halten können; die Frau oder Töchter wenden den Tag wenige Stunden an Futtern und Abräumen, und thun hernach ihre andere Arbeit; die Kinder pflücken die Blätter in denen ersten Wochen, die letzte Woche wendet der Haus-Vater auch täglich etliche Stunden daran, belaufen sich die Unkosten also fast auf nichts, die Cocons bringen sie in der Stadt zu Marckte; in denen Städten sind Leute,



so 20, 30. Haspel um diese Jahrs-Zeit haben; weil deren verschiedene sind, so gerne Cocons kaufen wollen, werden sie ihnen raisonnabel bezahlt, und nehmen sie 10, 15 Thlr. vor Cocons ein, welche ihnen, da sie arme Leute sind, und keine Kosten abzurechnen haben, sehr zu statten kommen, und erfreuen. Wenn die Erndte-Zeit heran nahet, ist die Seiden-Arbeit vorbei, und sind sie in ihrer andern Arbeit durch derselbigen gar nicht gestöret worden; obwohl nun vor jede Familie dieses wenig macht, so kommen doch, da der Seidenbau allgemein ist, grosse Summen heraus.»

Eigentlich wäre nun das Wichtigste gesagt über die Seidenraupenzucht, diesem Neben-Nebenerwerb. Das Problem bestand also darin, dass das Heranwachsen der Seidenraupen im Frühling mit dem Trieb des Futterbaumes koordiniert wurde. Waren z. B. an der Wärme des Stubenofens die Würmer schon sehr gefrässig geworden und hatte am Waldrand ein starker Frühjahrsfrost den Austrieb der Bäume verdorben, dann war es vorbei mit der Seidenernte. Allenfalls konnte man dann noch die Früchte des Baumes verwerten, entweder als säuerliche Konfitüre oder dann als Essig. Die verhungerten Raupen mussten im Frühjahr durch neuen Ankauf ersetzt werden.

Der von der Seidenraupe gesponnene Cocon wurde zur Gewinnung des Seidenfadens ins warme Wasser gelegt und abgehaspelt. Es würde zu weit führen, wollte ich die einzelnen Arbeitsvorgänge beschreiben. Die Frage, wie überhaupt die Seidenweberei und letztlich die Seidenraupenzucht ins Zürcher Oberland kam, ist naheliegender. Reformierte Glaubensflüchtlinge aus dem Tessin, vor allem aus Locarno, hatten in der Lombardei in Oberitalien Handelsbeziehungen und lebten von der Seidenverarbeitung. Zur Reformationszeit war also dieses neumodische

Zeug, das nur für die Reichen bestimmt war, in unsere Region aufgenommen worden. Da der Ertrag aus dem Bauernhof sehr gering war, ergriff man jede Gelegenheit zu einem Nebenverdienst.* Aus einer Beschreibung der armen Leute auf dem Lande aus dem Jahre 1649 berichtet uns der Chronist: «Tagnauer Jakob Frey und Magdale Vogler von Volketswil haben ein Haus, eine Wiese zu einer Kuh, anderthalben Jucharten Acker, aber darby zu den Zinsen 300 Gulden Hauptguet», so dass sie, obgleich jung und stark, sich mit ihren sieben Kindern ohne Handreichung nicht ernähren können. Von ihren Kindern hat der 18jährige Jakob «den Schwynen gehüet und soll einen Meister suchen, zu dienen». Die anderen helfen, soweit sie können, der Mutter Seide spinnen. Ein Jakob Wolgemuten hat wenigstens 3 Äckerli, doch muss sich die ganze Familie mit Seidenspinnen behelfen.

Dies veranschaulicht bildlich, dass in unserer Gegend schon recht früh die Seidenverarbeitung und natürlich die bisherige Leinenweberei in vielen Haushaltungen das Einkommen verbessern halfen. Dieser Nebenerwerb, der je nach den schwankenden Welthandelspreisen öfters gute Einnahmen versprach und sich die Einwohner an diesem Gewinn manchmal, nach Ansicht der Kirche, über Gebühren freuten, war verständlich. Eine soziale Umschichtung der Bevölkerung, der Bau von Flarzhäusern und vieles mehr waren die Folgen des Nebenerwerbes, der bald zu dominieren schien. Klagen der Pfarrer, Mahnung aus der Stadt halfen wenig, dieser Entwicklung und Neuorientierung entgegenzutreten. In unserer Gemeinde mit allen fünf Dörfern mögen es mehrere hundert Heimarbeiter gewesen sein, die nach einem Zeitungsbericht des «Anzeigers von Uster» vom 12. März 1853 ihre Rohstoffe oder Fertigprodukte nach Zürich oder Uster ablieferten. Die nachstehenden Zahlen, die den Bau der Eisenbahn rechtfertigten, veranschaulichen die Bedeutung der Heimindustrie.

«Man sagt Euch vielleicht, Euere Aktienzeichnungen werden Euch Verlust an Kapital und Zinsen bringen. Mitbürger! lasst Euch hiedurch nicht irre machen. Die Notizensammlungen des Ausschusses sind gewissenhaft gemacht und die Berechnungen auf die bisherigen Erfahrungen im Eisenbahnverkehr gegründet worden. Ihr zweifelt hauptsächlich an der Grösse des berechneten Personenverkehrs. Ist denn derselbe in der Wirklichkeit betrachtet übertrieben? Lasst uns einmal sehen. Glaubt Ihr nicht, dass in einer Woche jetzt schon 800 Personen aus den Gemeinden Dübendorf, Wangen, Schwerzenbach, Volketschwil, Uster, Fehraltorf, Pfäffikon, Hittnau, Bauma, Fischenthal, Bärenschweil, Hinweil, Wetzikon, Grüningen, Gossau, Mönchaltorf nach Zürich und Winterthur, oder entlich aus diesen untern Gemeinden nach Uster in die an der Bahn gelegenen Ortschaften, z. B. nach Greifensee, Dübendorf, ...

* Industrialisierung und Volksleben, Rudolf Braun, S. 25 und 34

dorf usw. gehen? Wenn Ihr so viel zugebt, so habt Ihr im Jahr 40 000 Reisende hin und 40 000 her, zusammen 80 000. Fragt Euch nun selbst, ob nicht jeder von uns allen doppelt so viel als jetzt nach Zürich ginge, wenn er nach dem Morgenessen um wenige Batzen bei Wind und Wetter trocknen Fusses z. B. nach Zürich kommen, dort seine Geschäfte abmachen und bis zum Mittagessen wieder daheim sein könnte. Nehmen wir ein Beispiel im Einzelnen. In Hegnau, Nänikon und Volkenschweil sind ungefähr 500 Seidenweberinnen, die grösstenteils nach Zürich arbeiten. Wenn nun jede per Monat nur einmal, sei es zum Ferggen oder für Seidenbedarf usw. zum Fabrikanten geht, so haben wir nur aus diesen 3 Gemeinden 6000 Seidenweber, welche diese Reise nach Zürich hin und her machen, d. h. sie bezahlen für 12 000 Reisende. Denkt Euch nun zu diesem gegenwärtigen Verkehre mit Zürich noch den Verkehr der untern Gemeinden mit Uster in Gerichtssachen, ferner die Personenbewegung bei besonderen Festen, Jahrmärkten und anderen Anlässen und denkt Euch diesen Verkehr aus allen den oben genannten Gemeinden auf unsere Linie gedrängt, so werdet Ihr an den Berechnungen nicht mehr zweifeln.»

Vieles wäre noch zu berichten, doch soll dieser Beitrag, wozu uns ein alter Maulbeerbaum den Anstoss gab, ein Stück nicht allzuweit entfernte Vergangenheit in Erinnerung rufen. Das Tageswerk der Seidenweber schildert uns weit besser, als ich es tun könnte, die nachstehende Erzählung.

Erzählung einer Seidenweberin

Jörg Th. Elmer, Hegnau

Die Erzählerin, Frau Lina Wegmann-Kägi, Pilatusweg, Hegnau, ist 88 Jahre alt, geistig und körperlich noch sehr rüstig. Sie hat mir an einem Nachmittag aus ihrer Jugendzeit in Gutenswil berichtet. Die Geschehnisse haben sich so um 1900 zugetragen. Es ging mir vor allem um die Heimindustrie, doch kann man diese nicht gesondert betrachten, wenn nicht die besonderen Umstände, die dazu führten, mit einbezogen werden.

«Ja, meine Mutter und mein Vater haben noch Seidenes gewoben. Ich und mein Bruder mussten von klein auf mithelfen; es war allerdings kein Muss, sondern man tat der geplagten Mutter gerne einen Dienst. Das bäuerliche Einkommen war eben sehr gering. Ich habe die Einkommensbeträge nicht mehr im Kopf. Tatsache war aber, dass meine Mutter in der Stube, ganz an der Fensterfront, einen Webstuhl hatte, der vom frühen Morgen bis spät in die Nacht das eintönige Klick-Klack des Webschiffchens ertönen liess. Schon während der Schulzeit liess ich der Mutter keine Ruhe, bis sie mir erlaubte, auch einen Webstuhl aufstellen zu dürfen. Mein Vater besorgte einen solchen, bzw. die Bestandteile aus Holz, und baute einen zweiten Webstuhl auf neben dem der Mutter. Die beiden Webstühle nahmen nun die ganze Fensterfront in Beschlag, und die gute Stube wurde klein. Doch konnte ich endlich auch der Mutter beim Lebenserwerb behilflich sein. Allerdings so gut und zuverlässig wie sie konnte ich's noch lange nicht. Die Langeweile überkam mich bald einmal, und ich las verstohlen während der Arbeit in einem Heftchen. Dass dadurch meine Aufmerksamkeit nachliess und Webfehler entstanden, war zu erwarten; der Kontrolleur in Uster aber sah die Fehler sofort.»

– Wie war der Tagesablauf bei den Seidenwebern in Gutenswil? Fast in jedem Bauernhaus standen doch ein oder zwei Webstühle?

«Nach der Besorgung der Kühe wurde das Frühstück aufgestellt, gebratene Kartoffeln und Kaffee. Bei diesem Kaffee waren keine Herzbeschwerden zu befürchten; das meiste, das er enthielt, war in Gutenswil gewachsen. Zichorien, Eicheln und anderes Geröstetes verdrängten aus Kostengründen die südländische Kaffeebohne. Trotzdem, der Kaffee war gut und stärkte den Geist zur täglichen Arbeit.

Sofort nach dem Morgenessen setzte sich die Mutter an den Webstuhl. Der Vater hatte vielleicht noch einige Besorgungen im Stall oder auf dem Feld zu machen, danach aber gesellte auch er sich zur Mutter. Er setzte sich ans Spulrad, wo der Inhalt des Webschiffchens aufgespult und ein grosser Vorrat angelegt wurde, für Zeiten, da der Vater auf dem Feld oder im Stall beschäftigt war. Meist war es Rohseide, die der Vater auf dem Zettel aus Uster brachte. Der Zettel war die Menge Seide, die als Kette und Schuss für viele Meter Seidenstoff reichen musste. In Uster erhielten wir für jede Rolle Seidenes wieder einen neuen Zettel. Das Einrichten des Webstuhls für die Dichte des Gewebes war Sache

des Ausrüsters. Dieser Mann hatte keine andere Aufgabe, als von Haus zu Haus die Webstühle zu betreuen. Das Seidengewebe war eine einfache Webbindung. An eine Musterung wie Körperbindung oder gar an eine farbige erinnere ich mich nicht.

Rückte dann die Mittagszeit heran, kochte die Mutter, manchmal auch der Vater. Eines löste das andere ab. Mein Vater war kein Hobby-Koch. Es brauchte keine grossen Kenntnisse, um die Kartoffeln und die Rüebli in Klötzchen, friedlich vereint, auf das Feuer zu stellen. An diese Mittagessen ohne Fleisch erinnere ich mich noch gut. Wir alle blieben dabei gesund. Ja am Sonntag wurde etwas Speck mitgekocht, oder mein Vater bekam bei strenger Feldarbeit Kostsuppe aufgetischt. Diese Suppe wurde mit selten gepflanzten gesprenkelten Bohnen lange Zeit gekocht. In dieser schwamm vom eigenen Schwein etwas Speck obenauf. In unserer Zeit galt der Ausspruch, dass die Seele zum Körper gehöre und dass vom vielen Fressen und Saufen eben auch die Seele Schaden nehme.

Nach dem Mittagessen, das aus verständlichen Gründen bald einmal erledigt war, jagten die Webschiffchen wieder hin und her bis spät in die Nacht hinein bei Petrollicht.

Nach ca. 4 Wochen war der Zettel aufgebraucht, und meine Mutter oder der Vater schlugen das 90 cm breite gewobene Seidentuch in eine Segeltuchhülle und zogen es in einem Leiterwagen nach Uster. 4 Wochen Arbeit, 10–15 Stunden täglich, brachten dann 40 Franken ein, sofern eben keine Webfehler abgezogen werden mussten. Wohin dann der Stoff geliefert und für was er verwendet wurde, weiss ich nicht. Wir selbst konnten nie etwas für uns behalten, da ja die Seide, also der Zettel, und vielfach auch der Webstuhl der Seidenfirma gehörten. Es wäre auch nicht unsere Art gewesen, in Seidenem herumzuspazieren. Wir mussten äusserst sparsam haushalten. An Festlichkeiten entsinne ich mich nur an den «Ustermärt» und an die Fasnacht. Das Heimwesen, das mein Vater betrieb, hatte 4–5 Kühe und ein Schwein. Letzteres wurde liebevoll gross und fett gefüttert. Dazu hatten wir noch an drei Orten Wald, etwas Reben und einige Obstbäume.

Die Usteräpfel wurden gedörrt und zur Abwechslung bzw. anstelle der Rüebli zu den Kartoffeln gesellt. Als Durstlöscher im Heuet oder zum Znüni trank man Most oder Wein, der mit Wasser und Zucker verdünnt wurde, etwa Ansteller oder so etwas Ähnliches. Ich hätte als Kind so gerne einmal Schokolade gegessen, und so habe ich denn einmal aus der Hinterkammer einen Fünfer mitlaufen lassen. Allerdings hatte ich im Unterlicht (Dämmerlicht) nicht gemerkt, dass es ein Fünziger war, der jetzt in meiner Tasche ruhte. Am gleichen Abend jedoch wollte mich meine Mutter zum Bäcker Temperli schicken mit eben diesem Fünziger, um dort einen Vierpfünder Brot zu besorgen. Meine Schoggigelüste wurden mir dann durch Strafe ausgetrieben.

Süssigkeiten gab es vielleicht an Weihnachten, etwa in Form von Tirgeln.»

Eigentlich verdiente die Erzählerin an der Landwirtschaftlichen Schule Strickhof weit mehr als zu Hause beim Seidenweben. Ihr Tag war auch lang, half sie doch in der Küche, beim Servieren und im Haushalt 10–15 Stunden, und von einem freien Tag oder gar Ferien haben die Mädchen damals nie etwas gehört. Hie und da bewilligte die Frau Direktor einen lustigen Abend. Da kam dann ein Bauernsohn, eben ein Schüler, und machte mit der Handorgel Betrieb. In den zwei Jahren, da Frau Wegmann dort gedient hat, hatte sie ein Mal Ausgang. Die Frau Direktor hatte die Mädchen ins Stadttheater Zürich eingeladen. Was gespielt wurde, konnte Frau Wegmann nicht mehr sagen. Zu Weihnachten erhielt sie einmal einen Pelz, den man um den Hals legen konnte, und ein andermal 30 Meter Stoff. Aus diesem liess sie sich dann bei einer Weissnäherin im Heimatdorf 6 baumwollene Nachthemden nähen.

Siebzig Jahre ist das nun her. Eine lange Zeit. Ihr Sohn, Heinrich Wegmann, erinnert sich noch, dass seine Mutter als vielbeschäftigte Bauersfrau die Nachtwache bei der sterbenden Grossmutter hielt. Da ging Frau Wegmann am Abend, wenn es im Hause etwas stiller geworden war, zu Fuss von Hegnau nach Gutenswil, um der kranken Mutter in der Nacht beizustehen. Beim Morgengrauen war sie wieder zurück in Hegnau bei ihrer Familie.

Von der verschwundenen Siedlung Isikon

Willi Fischer, Ittigen

Halbwegs zwischen Hegnau und Wangen erhebt sich rechts der Strasse der Hügel des Rebbühls, an dessen steilem Südhang noch vor 70 Jahren die Trauben reiften. Von seiner Höhe bietet sich an klaren Tagen ein schöner Fernblick auf den Greifensee und den Alpenkranz. Hinter der Kuppe des Rebbühls fällt das bewaldete Gelände allmählich in eine fast flache Talmulde ab, die sich im Westen gegen Wangen ausdehnt. Samt dem nördlich anschliessenden Hügelzug heisst diese Gegend gemäss den Landkarten «Isikon», dagegen in der Umgangssprache heute meist «im Isiker».

Bei der eingessenen Bevölkerung, vor allem von Hegnau, hat diese Flurbezeichnung einen besonderen Klang. Es ist das Wissen um eine geheimnisvolle Vergangenheit, dass in diesem etwas abgelegenen Winkel unserer Gemeinde einst Menschen wohnten und wirkten. So wurden über viele Generationen hinweg Nachrichten über Isikon in Form sagenhafter Erzählungen weitergegeben. Noch in unseren Tagen berichten ältere Leute mit sichtlichem Stolz vom reichen Isikerbauer, der in uralter Zeit jeweils am Sonntag auf seinem Schimmel nach Uster zur Kirche geritten sei. Erst wenn ihn der dortige Sigrist vom Turm aus den Stutz bei Werriken herunter kommen sah, habe er mit Läuten beginnen dürfen, weil nun der entfernteste Kirchgenosse in Sichtweite sei.¹⁾

Dass diese Kette von Überlieferungen nicht unterbrochen wurde, verdanken wir vor allem dem erfreulichen Umstand, dass von Zeit zu Zeit im Feld und Wald kleinere und grössere Funde gemacht wurden. Diese handfesten Beweise hielten begreiflicherweise das Interesse an der Vergangenheit von Isikon aufrecht und sorgten bei den Bauern meist dafür, dass sie bei Erdarbeiten in einer gewissen Spannung waren. Die wichtigste Entdeckung verdanken wir dem Interesse von zwei jungen Hegnauern gegen Ende des letzten Jahrhunderts. Johannes Fischer-Weber, «Schuemacher-Schang», und Jakob Reutlinger, «Nöppel», besaßen beide ein Stück der früheren Gemeindewaldung im Rebbühl, der erstere zudem eine Parzelle im Gebiet des früheren Wohnplatzes. Kurz nach der grossen Wegverzweigung, unmittelbar rechts des Weges, stiessen die beiden auf den alten Sodbrunnen. Beim Versuch, diesen auszugraben, fiel er während einer Arbeitspause in sich zusammen, wobei Leiter und Werkzeug unten blieben.

Was weiss man heute über Isikon, und wie weit stimmt die obige Sage mit der Forschung überein?

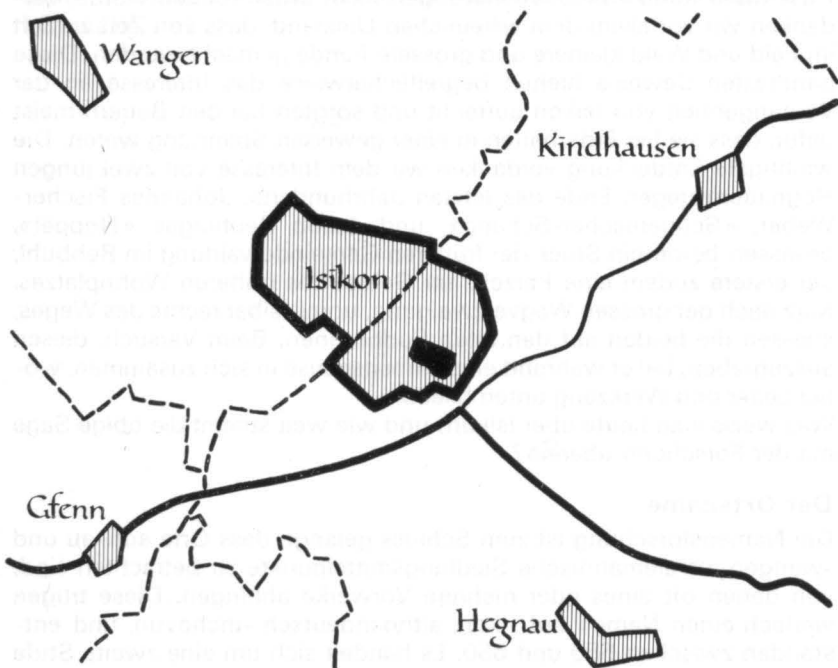
Der Ortsname

Die Namensforschung ist zum Schluss gelangt, dass Orte auf -au und -wangen als alemannische Siedlungsmittelpunkte zu betrachten sind, von denen oft eines oder mehrere Vorwerke abhingen. Diese trugen vielfach einen Namen auf -ikon, althochdeutsch -inchovun, und entstanden zwischen 550 und 650. Es handelt sich um eine zweite Stufe

der Landnahme, was erklärt, dass viele Siedlungen auf -ikon kleine Orte blieben. Als Gründer unseres Isikon ist demnach ein Alemanne namens Isengrim, abgekürzt Iso, anzunehmen, der wahrscheinlich aus Hegnau kam.²⁾ Er stiess in die damalige Wildnis zwischen den Frühsiedlungen Hegnau, Wangen und Tagelswangen vor, erbaute dort seine Wohnstätte, und nach Westen vordringend, rang er dem Urwald das für seinen Hof benötigte Kulturland ab.

Wie anderwärts sind auch bei uns die Ortsnamen auf -ikon recht zahlreich, und es fällt auf, dass sie in Reihen auftreten. Wir denken hier zuerst an Zimikon, Nänikon, Werrikon, Winikon sowie an Bisikon, Effretikon, Rikon und Ottikon. Als nächster Nachbar auf -ikon fand sich einst

Isikon und sein Gebiet inmitten der benachbarten Ortschaften. In nächster Nähe führte einst die wichtige Strasse vorbei: Zürich–Zürichberg–Gfenn–Herweg (Hegnau)–Volketswil–Uster bzw. Fehraltorf usw. Vom Spitzenbühl bei Isikon gab es anderseits den Weg nach Kindhausen, wo er sich mit der Strasse von Dübendorf–Wangen nach Bisikon–Illnau–Kyburg vereinigte, während Jahrhunderten Sitz der wichtigsten zürcherischen Landvogtei. Die gestrichelten Linien bezeichnen die heutigen Gemeindegrenzen.



zwischen Gfenn und dem später entstandenen Stigenhof die früh abgegangene Siedlung (Wüstung) Oenikon, deren Flurname noch im 16. Jahrhundert bezeugt ist. Und jenseits von Gfenn liegt an einem uralten Glattübergang das Dörfchen Hermikon.

Andererseits steht fest, dass die Ausbauorte auf -hausen und anschliessend das besonders beliebte -wil jünger sind. Somit sind Kindhausen, Volketswil und Gutenswil in dieser Reihenfolge und später entstanden als Isikon. Vergleichen wir die Lage von Isikon und Kindhausen, so stellen wir eine gewisse Ähnlichkeit fest, beide etwas eingeeengt zwischen den Wäldern und abseits wichtiger Verkehrsverbindungen.

Auffallend ist, wie im benachbarten Wangen schon 1452 das Geschlecht Isler verbreitet auftritt, das sich dort bis heute zu halten vermochte. Bereits der Historiker Hans Kläui hat darauf hingewiesen, dass zwischen diesem Familiennamen und unserem Isikon ein Zusammenhang bestehen müsse. Gleichen Ursprungs dürfte der Name jener Isler sein, die 1469 in Geerlisberg und Müliberg bei Kloten auftauchen. Hingegen ist anzunehmen, dass die Träger des gleichen Namens, die 1467 in Bäretswil und Wald steuerpflichtig sind, auf Isikon bei Hittnau zurückzuführen sind.

Der Lehenshof des Lazariterhauses Gfenn

Die älteste schriftliche Nachricht über Isikon datiert von weit über 700 Jahre zurück, aus der Zeit der Entstehung der Eidgenossenschaft. Die in der Gegend des Greifensees begüterten Grafen von Rapperswil, zu deren Ahnen die «Herren von Uster» gehörten, hatten um 1100 die Burg Nänikon, dann als Verwaltungszentrum für ihre Güter in der Gegend das heutige Schloss Greifensee erbaut. Nach damaliger Sitte unternimmt Graf Rudolf von Rapperswil 1217 eine Pilgerfahrt zum Heiligen Grab und bewundert wohl dabei in Palästina die aufopfernde Tätigkeit der Ritter des Lazariterordens. Darauf stiftet er zwischen 1217 und 1250 das Klösterlein im benachbarten Gfenn.

Um 1242 lebt Heinrich, Leutpriester zu Rorbas, sehr wahrscheinlich ein Vetter des Gründers von Gfenn. Zu einem unbestimmten Zeitpunkt schenkt dieser Heinrich dem neuen Lazariterhaus seinen rund 60 Jucharten haltenden Hof zu Isikon, demnach seinen rapperswilischen Erbteil. Somit gehört Isikon zum Ausstattungsgut, dem ursprünglichen Grundbesitz des Gotteshauses.

Am 9. Heumonats 1388 kommt es in unmittelbarer Nähe von Isikon zu einem Gefecht. Nach ihrem Sieg bei Sempach stehen die Eidgenossen noch immer auf Kriegsfuss mit dem Herzog von Österreich, zu dessen Machtbereich damals auch die hier beginnende Grafschaft Kyburg gehört. Eine Freischar von draufgängerischen jungen Stadtzürchern ist auf dem Rückweg von einem Raubzug nach Wildberg und nähert sich mit einer Viehherde über Volketswil, den Herweg und Hegnau der

Stadt. Die Winterthurer und andere Feinde der Zürcher erhalten von diesem Beutezug Kenntnis und wollen den Eindringlingen den Rückweg abschneiden, um ihnen ihre Beute abzuja-gen. «Sie stachten sich ainhalb dem Gevenne bi des Hegnowers reben in ain holz», also im Rebbühlwald bei Isikon. Aber auch die Zürcher sind aufmerksam und ziehen ihrer Freischar mit starker Mannschaft zu Pferd und zu Fuss entgegen, beim Annähern der Freischar gegen den Wald hinauf. Dort kommt es zu einem Gefecht, in dessen Verlauf die Zürcher bei siebzig ihrer Gegner erschlagen, selber aber nur drei Mann verlieren.³⁾

Im Alten Zürichkrieg, besonders im Mai 1444 während der Belagerung von Greifensee durch die Eidgenossen, wird unsere Gegend schwer heimgesucht. Dabei werden vor allem die Gotteshäuser geplündert und teils verwüstet, so die Kapelle in Volketswil, die Kirchen in Schwerzenbach, Fällanden und Dübendorf sowie das Kloster im Gfenn.⁴⁾ Aber auch die Gegner kommen zum Zug. In Hegnau werden acht plündernde Appenzeller von den Zürchern unter ihrem Hauptmann Hans von Rechberg überrascht und dabei erstochen oder gefangengenommen.⁵⁾ Da können wir uns gut vorstellen, dass auch die Gebäulichkeiten in Isikon in Flammen aufgehen. Jedenfalls wird 1449, also kurz vor dem Friedensschluss, der dortige Gfenner Hof von dem in Wangen wohnhaften Cueny Güller bewirtschaftet. Er hat einen jährlichen Lehenszins von 2 Mütt Kernen abzuliefern. 1467 lebt er nicht mehr, aber seine Tochter ist ebenfalls in Wangen steuerpflichtig, die Wohnstätte in Isikon somit nicht mehr aufgebaut.⁶⁾

Sein weiteres Schicksal

Wie viele Klöster kommt auch Gfenn gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Verfall, und der dortige Konvent zählt zu Beginn der Reformation noch eine einzige Insassin. Mit dem Durchbruch von Zwinglis Lehre heben 1523 Bürgermeister und Rat sämtliche Klöster in Stadt und Landschaft Zürich auf und ziehen deren Güter zugunsten des Staates ein. Jene von Gfenn teilen sie dem vor den Stadttoren liegenden Haus der armen Leute und Sondersiechen an der Spanweid zu. 1527 erwirbt das meiste der Landvogt von Greifensee, Heinrich Escher, zu dessen Amtsbereich auch Gfenn gehört: «das Kloster samt Häusern, Scheunen, Hölzern, Fischenzen und Gütern».⁷⁾ Er veräussert den grössern Teil der Isiker Güter. Nur ein kleiner Teil verbleibt in der Familie, und noch 1717 gehört Junker Major Escher der «Isicken Bodenacker und Hölzli».

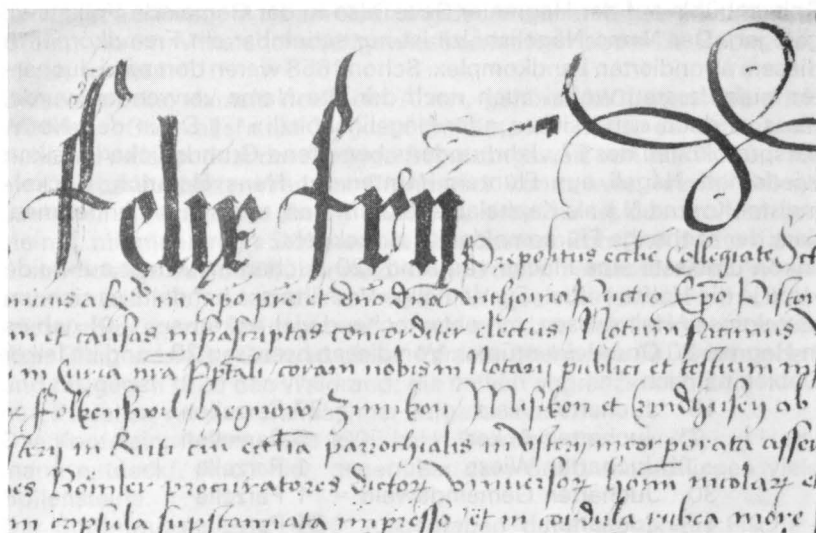
Offensichtlich in Zusammenhang mit diesen Käufen stehen die Darlehensaufnahmen der Gemeinde Hegnau: 1539 von Junker Joachim Goldli in Zürich von 200 Pfund und im folgenden Jahr vom Fraumünsteramt von weiteren 20 Gulden. Im letzten Fall wird als Grundpfand eingesetzt «20 Jucharten Acker und 10 Jucharten Holz der Gemeinde Hegnau im Isickon und im Räbbüchel».⁸⁾ Wir sehen, dass Hegnau in-

zwischen die Hälfte des Bodens an sich gebracht hat, wovon $\frac{2}{3}$ immer noch als Ackerland bewirtschaftet werden, nämlich der flache Teil. Noch die Gygerkarte von 1667 zeigt den Talboden samt dem Gebiet des einstigen Wohnplatzes völlig waldfrei. Das genannte Gemeindeland wird später alles aufgeforstet, denn als Anfang des 19. Jahrhunderts Hegnau seinen Rebbühlwald auf die 40 Gerechtigkeiten (Teilrechte) aufteilt, ist wohl die Fläche von 30 Jucharten noch unverändert, jedoch alles mit Nadelholz überwachsen. Diese Aufteilung erklärt auch die zahlreichen schmalen Parzellen auf dem Kataster von 1963.

Ein zweiter Hof in Isikon

In der vorerwähnten Urkunde von 1540 wird als Hauptanstösser des Hegnauer Gemeindelandes im Rebbühl erwähnt «Cuonrad Stäffans Gut zu Isickon». Aber auch aus anderer Quelle wissen wir heute, dass die alte Siedlung zur Reformationszeit noch bewohnt wird. Auch die Isiker sind nach Uster kirchgenössig, damals die weitläufigste Pfarrei des Zürichbiets. Ihr Weg vom äussersten Zipfel der Kirchgemeinde zum Gotteshaus in Kirch-Uster benötigt zu Fuss wenigstens $1\frac{1}{2}$ Stunden. Es leuchtet daher ein, wenn es in einer Urkunde von 1526 heisst «sy bedüchti der Kilchgang vil zu schwär». So schliessen sich 1521 die Isiker dem Begehren der Dörfer Volketswil und Hegnau sowie der Höfe Kind-

Ausschnitt aus der Urkunde von 1521, ausgestellt von Propst Felix Frey vom Chorherrenstift Zürich. Auf der fünften Zeile unsere fünf alten Ortschaften in damaliger Schreibweise «Folkenhwil, Hegnow, Zimikon, Misikon et Kindhusen». Staatsarchiv Zürich, C II 12 Rütli 654.



hausen und Zimikon an, die Kapelle St. Agatha in Volketswil sei zur Pfarrkirche zu erheben. Zwar spricht die in lateinischer Sprache abgefasste Urkunde zweimal von «Misikon». Der mit unseren Ortsnamen wenig vertraute Schreiber in der Stadt versteht eben den Namen entsprechend, heisst es doch im Volksmund «im Isikon». ⁹⁾

1561 verkauft Jakob Grüter von Hegnau einen 5 Jucharten grossen Acker «im Yssickon, fry ledig eigen bis an Zenden» an die Gebrüder Gebhard und Othmar Gsell in Wangen und lässt sich diese Handänderung vom Amtsgericht Greifensee bestätigen. Das Grundstück stösst «an Winterthurerstrass, ander an der Rütlinger Güter, zum dritten an Hans Ochsners Fürhoup gegem Hus, zum vierden an Jacob Schmid's Güter». ¹⁰⁾ Da 1573 Hans Ochsners Kinder in Hegnau abgabepflichtig sind, ist sein oben in Isikon noch erwähntes Haus inzwischen aufgegeben worden. Über die Ursache des Verlassens auch dieses zweiten Hofes dürfte sich schwerlich noch eine schriftliche Nachricht finden lassen, und so können wir höchstens Vermutungen anstellen. Wir denken an eine Feuersbrunst, schwere Krankheit oder den damals vielfach festzustellenden Drang weg von Einzelhöfen in grössere Ortschaften.

Der Umfang des Isiker Gebietes

Zum Grund und Boden der beiden Höfe in Isikon gehörten die heutigen Flurbezeichnungen: Isiken (westlich bis zum Weg bei der neuen Siedlung «Steigli» 11), Oberisikon und Nägelishölzli auf der Wangner, sodann Isikon, Rebbühl sowie die bis vor kurzem bewaldete Kuppe des Spitzenbühls auf der Hegnauer Seite, also in der Gemeinde Volketswil gelegen. Der Name Nägelishölzli ist nur scheinbar ein Fremdkörper in diesem arrondierten Landkomplex. Schon 1658 waren dort zwei Jucharten aufgeforstet, wobei auch noch der alte Name verwendet wurde, hiess es doch «im Ysicken oder Nägelinshöltzli». ¹²⁾ Da in den Notariatsprotokollen des 17. Jahrhunderts betreffend Grundstücke in Isikon wiederholt Nägeli aus Fluntern (Untervogt Hans Heinrich, Seckelmeister Konrad N.) als Kapitalanleger auftreten, müssen wir annehmen, dass der seitherige Flurname darauf zurückgeht.

Isikon umfasste eine Fläche von rund 120 Jucharten, womit auf beide Höfe je die Hälfte entfiel. Für damalige Verhältnisse handelte es sich um mittelgrosse Heimwesen, mit entsprechend viel Ackerbau. 1801 gab es in Hegnau 80 Grundeigentümer. Von diesen besaßen 23 Land im Isiker Gebiet, nämlich

15 Jucharten Wald	= 27 Parzellen
2¼ Jucharten Acker	= 5 Parzellen
½ Jucharten Wiese	= 1 Parzelle
30 Jucharten Gemeindewald	= 1 Parzelle
47¾ Jucharten	= 34 Parzellen

Dazu kommt der noch etwas grössere Teil der Wangner, schon damals vorwiegend Äcker und Wiesen, sowie von einzelnen Bauern aus Gfenn und Hermikon. Dieser Aufteilung entspricht auch weitgehend der heutige Grenzverlauf zwischen Wangen und Volketswil, fast mitten durch das frühere Land von Isikon.

Bemerkenswert ist, wie das Acker- und Wiesland noch während Jahrhunderten, solange eben der Flurzwang mit der Dreifelderwirtschaft galt, eine rechtliche Sonderstellung einnahm. Das eigene Zelgensystem von Isikon war mit dem Verlassen der Siedlung und dem Verkauf des Landes untergegangen. So finden wir bis Anfang des 19. Jahrhunderts immer wieder an die Zelgen von Wangen bzw. Hegnau anstossende Grundstücke, die in der Bewirtschaftung frei waren, z.B. 1717 das östlich der verschwundenen Siedlung an den Spitzenbühl der Hegnauer Waldzelg angrenzende «Ysicken Büngertli».

Funde in Isikon

Das «Kellerloch», das ist eine ovalförmige Senke im Wald, ca. 20 × 25 m und bis 2 m tiefer als das Umgelände. Ein Augenschein zeigt, dass diese nicht natürlichen Ursprungs sein kann. Nach der Überlieferung entstand diese Vertiefung, als die Eichenbalken der Kellerdecke von Isikon nach langer Zeit durchgefaut waren und einstürzten; so sei auch der Name «Chällerloch» zu erklären. Bedenkt man die Nähe des Rebberges, so ist es offensichtlich, dass hier einst Trauben gepresst und Wein gelagert wurden. Zweifellos war auch die Lage für den Rebbau günstiger am Rebbühl als am Südhang des Moränenhügels beim Kloster Gfenn, wo im Mittelalter nachgewiesenermassen ebenfalls Reben gezogen wurden.

Diese Parzelle, damals noch ein Acker, gehörte 1801 Hans Heinrich Winkler, «Oberkeller», in Hegnau. Im Kataster heisst es «Isikon im Keller». Auffallend ist der niedrige Schätzungswert von nur Fr. 10.– für eine halbe Jucharte. Wer das Grundstück kennt, wird hier allerdings auch keinen normalen Ertrag erwarten, denn es ist ausserordentlich steinig, mit mehreren «Steinnestern» durchsetzt. Zum Teil dürfte dieser Steinreichtum aus den früher nördlich und östlich anstossenden Äckern stammen, ähnlich wie auch rechts des Weges von Isikon nach Oberisikon abgelagerte Steine darauf hinweisen, dass das Land einst unter dem Pflug war. Der Ostrand dieser Parzelle bildete im 19. Jahrhundert und bis gegen 1920 den Waldrand; die östlich angrenzenden, zwei kleinen Parzellen wurden erst nachher aufgeforstet.

Das Kopfsteinpflaster, etwa 1905 beim Beerensuchen von Georg Hartmann entdeckt. Auch hier, gegenüber dem Sodbrunnen, liegen viele Bollensteine.

Der Sodbrunnen, etwa 1890 ausgegraben durch Johannes Fischer-

hausen und Zimikon an, die Kapelle St. Agatha in Volketswil sei zur Pfarrkirche zu erheben. Zwar spricht die in lateinischer Sprache abgefasste Urkunde zweimal von «Misikon». Der mit unseren Ortsnamen wenig vertraute Schreiber in der Stadt versteht eben den Namen entsprechend, heisst es doch im Volksmund «im Isikon».⁹⁾

1561 verkauft Jakob Grüter von Hegnau einen 5 Jucharten grossen Acker «im Ysickon, fry ledig eigen bis an Zenden» an die Gebrüder Gebhard und Othmar Gsell in Wangen und lässt sich diese Handänderung vom Amtsgericht Greifensee bestätigen. Das Grundstück stösst «an Winterthurerstrass, ander an der Rütlinger Güter, zum dritten an Hans Ochsners Fürhoupt gegem Hus, zum vierden an Jacob Schmid's Güter».¹⁰⁾ Da 1573 Hans Ochsners Kinder in Hegnau abgabepflichtig sind, ist sein oben in Isikon noch erwähntes Haus inzwischen aufgegeben worden. Über die Ursache des Verlassens auch dieses zweiten Hofes dürfte sich schwerlich noch eine schriftliche Nachricht finden lassen, und so können wir höchstens Vermutungen anstellen. Wir denken an eine Feuersbrunst, schwere Krankheit oder den damals vielfach festzustellenden Drang weg von Einzelhöfen in grössere Ortschaften.

Der Umfang des Isiker Gebietes

Zum Grund und Boden der beiden Höfe in Isikon gehörten die heutigen Flurbezeichnungen: Isiken (westlich bis zum Weg bei der neuen Siedlung «Steigli» 11), Oberisikon und Nägelishölzli auf der Wangner, sodann Isikon, Rebbühl sowie die bis vor kurzem bewaldete Kuppe des Spitzenbühls auf der Hegnauer Seite, also in der Gemeinde Volketswil gelegen. Der Name Nägelishölzli ist nur scheinbar ein Fremdkörper in diesem arrondierten Landkomplex. Schon 1658 waren dort zwei Jucharten aufgeforstet, wobei auch noch der alte Name verwendet wurde, hiess es doch «im Ysicken oder Nägelinshöltzli».¹²⁾ Da in den Notariatsprotokollen des 17. Jahrhunderts betreffend Grundstücke in Isikon wiederholt Nägeli aus Fluntern (Untervogt Hans Heinrich, Seckelmeister Konrad N.) als Kapitalanleger auftreten, müssen wir annehmen, dass der seitherige Flurname darauf zurückgeht.

Isikon umfasste eine Fläche von rund 120 Jucharten, womit auf beide Höfe je die Hälfte entfiel. Für damalige Verhältnisse handelte es sich um mittelgrosse Heimwesen, mit entsprechend viel Ackerbau. 1801 gab es in Hegnau 80 Grundeigentümer. Von diesen besaßen 23 Land im Isiker Gebiet, nämlich

15 Jucharten Wald	= 27 Parzellen
2¼ Jucharten Acker	= 5 Parzellen
½ Jucharten Wiese	= 1 Parzelle
30 Jucharten Gemeindewald	= 1 Parzelle
47¾ Jucharten	= 34 Parzellen

Dazu kommt der noch etwas grössere Teil der Wangner, schon damals vorwiegend Äcker und Wiesen, sowie von einzelnen Bauern aus Gfenn und Hermikon. Dieser Aufteilung entspricht auch weitgehend der heutige Grenzverlauf zwischen Wangen und Volketswil, fast mitten durch das frühere Land von Isikon.

Bemerkenswert ist, wie das Acker- und Wiesland noch während Jahrhunderten, solange eben der Flurzwang mit der Dreifelderwirtschaft galt, eine rechtliche Sonderstellung einnahm. Das eigene Zelgensystem von Isikon war mit dem Verlassen der Siedlung und dem Verkauf des Landes untergegangen. So finden wir bis Anfang des 19. Jahrhunderts immer wieder an die Zelgen von Wangen bzw. Hegnau anstossende Grundstücke, die in der Bewirtschaftung frei waren, z.B. 1717 das östlich der verschwundenen Siedlung an den Spitzenbühl der Hegnauer Waldzelg angrenzende «Ysicken Büngertli».

Funde in Isikon

Das «Kellerloch», das ist eine ovalförmige Senke im Wald, ca. 20×25 m und bis 2 m tiefer als das Umgelände. Ein Augenschein zeigt, dass diese nicht natürlichen Ursprungs sein kann. Nach der Überlieferung entstand diese Vertiefung, als die Eichenbalken der Kellerdecke von Isikon nach langer Zeit durchgefaut waren und einstürzten; so sei auch der Name «Chällerloch» zu erklären. Bedenkt man die Nähe des Rebberges, so ist es offensichtlich, dass hier einst Trauben gepresst und Wein gelagert wurden. Zweifellos war auch die Lage für den Rebbau günstiger am Rebbühl als am Südhang des Moränenhügels beim Kloster Gfenn, wo im Mittelalter nachgewiesenermassen ebenfalls Reben gezogen wurden.

Diese Parzelle, damals noch ein Acker, gehörte 1801 Hans Heinrich Winkler, «Oberkeller», in Hegnau. Im Kataster heisst es «Isikon im Keller». Auffallend ist der niedrige Schätzungswert von nur Fr. 10.– für eine halbe Jucharte. Wer das Grundstück kennt, wird hier allerdings auch keinen normalen Ertrag erwarten, denn es ist ausserordentlich steinig, mit mehreren «Steinnestern» durchsetzt. Zum Teil dürfte dieser Steinreichtum aus den früher nördlich und östlich anstossenden Äckern stammen, ähnlich wie auch rechts des Weges von Isikon nach Oberisikon abgelagerte Steine darauf hinweisen, dass das Land einst unter dem Pflug war. Der Ostrand dieser Parzelle bildete im 19. Jahrhundert und bis gegen 1920 den Waldrand; die östlich angrenzenden, zwei kleinen Parzellen wurden erst nachher aufgeforstet.

Das Kopfsteinpflaster, etwa 1905 beim Beerensuchen von Georg Hartmann entdeckt. Auch hier, gegenüber dem Sodbrunnen, liegen viele Bollensteine.

Der Sodbrunnen, etwa 1890 ausgegraben durch Johannes Fischer-

Weber und Jakob Reutlinger, beide Hegnau. Da unmittelbar am Waldweg gelegen, musste diese Vertiefung beim Ausbessern des Weges aufgefüllt werden. Gleichzeitig wurde hier eine Föhre gepflanzt, deren vermoderter Stock heute noch sichtbar ist. Zurzeit steht an diesem Platz eine in dieser Gegend seltene Weisstanne. 40 m nördlich in der Isikerwiese wurde vor Jahren eine Bodenuntersuchung vorgenommen. Diese ergab nach 70 cm gutem Humus und einer ebenso dicken Kiesschicht bereits Grundwasser. Daher ist anzunehmen, dass der Isiker Sodbrunnen nur zwei bis drei Meter tief war.

Diese Parzelle soll gegen Ende des letzten Jahrhunderts erstmals aufgeforstet worden sein. Die damals in ein Stoppelfeld gesetzten Tannen mussten aber vorzeitig gefällt werden. Der heutige Eigentümer, Emil Hotz, erinnert sich, dass er als Knabe beim Wiederaufforsten dabei war: «Eigentliche Mauerreste wurden nicht gefunden, dagegen sehr viele Steine, teils von zerfallenen Mauern. Ich musste damals mit einer Büchse Erde zusammensuchen, damit die Tännli zwischen die Steine gepflanzt werden konnten.»

Spitzenbühl

Wenige Meter östlich des Wohnplatzes erhob sich bis vor wenigen Jahren eine mit schlanken Föhren bestandene Kuppe, die gegen Süden in eine Spitze auslief. Hier reiften nicht nur prächtige Erdbeeren, sondern eine Fuchshöhle lockte die Buben. Diese Erhebung diente bei Ostwind als Windschutz für die Häuser von Isikon, und sie stand wohl schon seit der Wüstlegung des Gfenner Hofes im Eigentum der Gemeinde Hegnau. Deren Rechtsnachfolgerin, die Holzcorporation, stellte auf der Südseite 1851 erstmals der Zivilgemeinde Hegnau Land zur Kiesentnahme zur Verfügung. Die Grube wurde 1861/62 erweitert und ist auf unserem Plan deutlich sichtbar. Der Landpreis betrug dann 3 Rp. pro Quadratschuh, was einem Quadratmeterpreis von Fr. –.33 entspricht! Ende der vergangenen sechziger Jahre wurde das Kiesvorkommen bis in die Tiefe ausgebeutet und die Grube inzwischen zum Teil wieder aufgefüllt.

Münzen

Anfang der zwanziger Jahre fand Heinrich Brügger-Kramer beim Setzen von Tännchen nördlich der Isikerwiese einige Zürcher Münzen aus den Jahren 1750–1790. Ein Zusammenhang mit dem alten Isikon ist jedoch aus zeitlichen Gründen ausgeschlossen. Hingegen ist es wahrscheinlich, dass diese Geldstücke in den unsicheren Jahren der Franzosenzeit nach 1798 vergraben wurden.

Schriftliche Quellen und Anmerkungen

Abkürzungen: StAZ = Staatsarchiv Zürich, GA = Gemeindearchiv

- 1) Diese Sage wurde 1866 erstmals veröffentlicht von Pfr. Salomon Vögelin im Neujahrsblatt Uster «Die Geschichte der Kirchgemeinde Uster bis zur Reformationszeit». Darin ist jedoch vom «vornehmen Edelmann aus Hegnau» die Rede, Isikon aber mit keinem Wort erwähnt. Somit hat die Übertragung auf den Isikerbauer erst nachher stattgefunden.
- 2) Den gleichen Ortsnamen führt Isikon bei Hittnau. Siehe Urkundenbuch Zürich vom Jahr 906: «Isengrimeswilare» oder «villa Isincrimi». Isikon dürfte aus der Kurzform Isinchovun entstanden sein, was «bei den Höfen des Iso» bedeutet. Iso hiess z. B. nach Ekkehard IV. der erste bedeutende Lehrer des Klosters St. Gallen, der im 9. Jahrhundert lebte.
- 3) Johannes Dierauer: Chronik der Stadt Zürich, Nr. 152 (Quellen zur Schweizer Geschichte, 18. Band).
- 4) Theodor von Liebenau: Szenen aus dem Alten Zürichkrieg.
- 5) Johannes Stumpf: Schweizerchronik von 1548.
- 6) StAZ: Urbar C II 19, 94a.
- 7) StAZ: Urkunden C II 19, Nr. 232.
- 8) GA Volketswil: Urkunden der Zivilgemeinde Hegnau.
- 9) StAZ: Urkunde Rüti C II 12 654.
- 10) GA Wangen: Urkunden der Zivilgemeinde Wangen, Nr. 4.
- 11) Übersichtsplan der Gemeinde Wangen, 1:5000, erschienen ca. 1930.
- 12) StAZ: Notariatsprotokolle Illnau, B XI, alter Teil 7, Seite 45.

Mündliche Angaben

Heinrich Brügger-Kramer, Hegnau
Wilhelm Frei, alt Förster, Wangen
Georg Hartmann †, Meilen
Emil Hotz-Lang, Zimikon
Heinrich Spillmann †, Gupfe, Hegnau

Literatur

Hans Kläui: Zu den Siedlungsnamen auf -ikon, in «Zürcher Chronik» 1962/2
Paul Kläui: Geschichte der Gemeinde Uster, Uster 1964
Ernst Pfenninger: Von den Anfängen des Lazariterhauses Gfenn. Heimatbuch Dübendorf 1966

Ritter Burkhard's Behausung

Jörg Th. Elmer, Hegnau

Die Burg in Volketswil, die in verschiedenen Berichten immer wieder angegeben wird, wurde im Sommer 1973 archäologisch untersucht. Es sei vorweg gesagt, das aus der Zeit der damaligen Dienstleute keine Funde zutage kamen. Hingegen wurde bestätigt, dass es diese Burg tatsächlich gegeben hat und so der «gestrenge Ritter Burkhard» keine Legende ist.

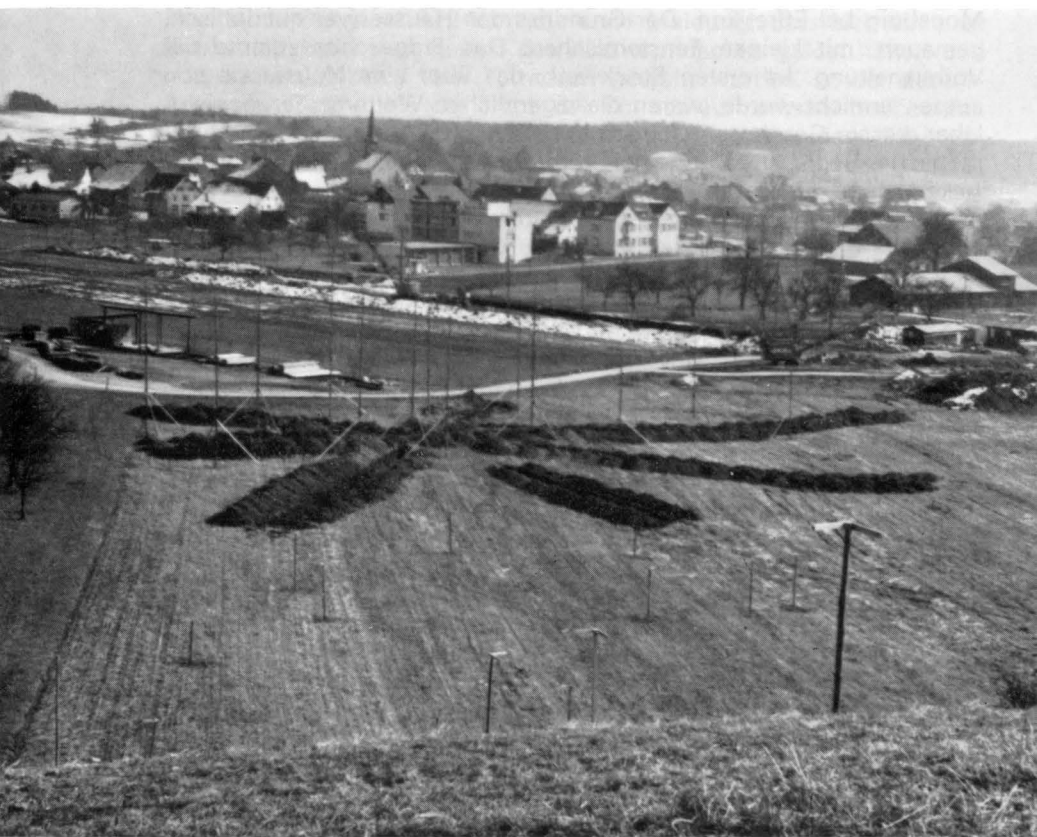
Gerold Edlibach zeigt ein Wappen von Volketswil bereits 1488, und Heinrich Zeller-Wermüller berichtet 1895 «Es sollen hier ritterliche Dienstleute der Grafen von Kyburg gehaust haben», urkundlich sind solche nicht nachgewiesen. Die Burg soll «im Seewadel» neben dem Fussweg nach Kindhausen gestanden haben, südlich vom Weinberg im Burgstall auf einer länglichen, Wabberg (Wallberg) genannten Erhöhung ein Weiherhaus, ähnlich der Moosburg. Ihre Trümmer sollen 1584 zum Bau der Kirche in Volketswil verwendet worden sein. Mit dem hier angegebenen Standort meint der Verfasser die Erhöhung auf der Nordseite des Zentralschulhauses.

Die Ergebnisse der Ausgrabung und eine Zeichnung von Haab aus dem Jahre 1884 aus der Zentralbibliothek Zürich zeigen kümmerliche Ruinenreste einer Weiherburg mit Standort am alten Weg von Volketswil nach Kindhausen, dem heutigen Schulweg.

Steht man auf der Wehranlage, so zieht sich auf der südlichen Seite ein breiter Landstreifen hin, ehemaliger Sumpf, «Seewadel» genannt, der von der ansteigenden Kiesmoräne, dem Wabberg, begrenzt wird. Auf der westlichen Seite, etwa 250 Meter davon entfernt liegt der steil abfallende einstige Rebhügel «Gugel», und auf der Nordseite ist das Weiherhaus an den auslaufenden Hang der Hutzlen angefügt. Nach Osten zieht sich der Seewadel bis nach Volketswil und lässt den Blick frei bis weit nach Gutenswil, entlang der alten Heerstrasse der Römer.

Die Ausgrabungen, die von der Denkmalpflege des Kantons Zürich durchgeführt wurden und Kosten in der Höhe von Fr. 55 000.– verursachten, liessen den ehemaligen Graben erkennen, der dieses Weiherhaus umgab. Er war teilweise mit Bollensteinen gefüllt, die aus dem Mauerwerk des Gebäudes stammen mögen. Die Eidgenossen, die vom 1. bis 27. Mai 1444 Städtchen und Festung Greifensee belagerten, verwüsteten auch die Dörfer der näheren Umgebung. So wurden die Kapelle in Volketswil, die Häuser und das Weiherhaus eingeäschert. Das Jahrzeitenbuch von Uster erwähnt 1470, also mehr als zwei Jahrzehnte nach der Zerstörung, die Jahrzeitstiftung des edlen und strengen Herren, Herrn Burkhard's von Volkenschwil, Ritter, die er für sich und seine Vorfahren an der Kirche zu Uster errichtete. Jährlich sollte von zwei Priestern am 26. April das «Jahrzeit» begangen werden, dazu diente der Ertrag eines Hofes im Dorfe Volketswil.

Die Edelleute waren Verwaltungsbeamte der Grafen von Kyburg und darum das Dorf Volketswil diesem Geschlecht untertan. Diese Herr-



schaft wechselte dann im Jahre 1424 endgültig. Der Pfandbesitz der Stadt Zürich aus den Händen der Grafen von Toggenburg wird in diesem Jahr nicht mehr eingelöst. Volketswil bildet nun mit Gutenswil, Zimikon und Kindhausen den südlichsten Zipfel der zürcherischen Landvogtei Kyburg. Obwohl nun unsere fünf Dörfer der Stadt Zürich gehörten, blieb Hegnau der Vogtei Greifensee zugeteilt. Die Einteilung nach den feudalen Herrschaftsverhältnissen blieb bis zum Jahre 1661 bestehen.

Wie mag dieses Weiherhaus ausgesehen haben? Durch die Ausgrabung wurden keine Anhaltspunkte gefunden. Sicher wurden die Bausteine der verlassenen Anlage zum Bau von Bauernhäusern verwendet sowie zur Erweiterung der Kirche im Jahre 1584. Über das Äussere des Weiherhauses können Parallelen herangezogen werden, so z. B. die

Moosburg bei Effretikon. Der Grundriss des Hauses war quadratisch, gemauert, mit kleinen Fensternischen. Das Erdgeschoss diente der Vorratshaltung. Im ersten Stockwerk, das über eine Holzterrasse von aussen erreicht wurde, waren die eigentlichen Wohnräume angelegt. Über diesem Geschoss befanden sich die Wachstube oder die Schlaf- räume der Bediensteten. Die bei der Grabung sichtbare Pflasterung aus Ackersteinen dürfte den Vorhof des Weiherhauses gebildet haben oder aber einen Bodenbelag eines angebauten Ökonomiegebäudes auf der Nordseite darstellen. Da der ganzen Kubatur des Hauses weitgehend eine Holzkonstruktion zugrunde lag, wird es verständlich, dass die Anlage ein billiger Raub der Flammen wurde. Zudem kommt, dass zur Zeit der Zerstörung nicht mehr die Grafen von Kyburg den südlichsten Teil ihres Grossgrundbesitzes verloren, sondern die Stadt Zürich. Volketswil lag nun nicht mehr an der Peripherie einer Herrschaft, sondern «wylen es mitten in dem Land liegt, und derhalben gar keinen frömbden anstossz hat», war ein Wiederaufbau des Weiherhauses nicht notwendig.

Jedenfalls hat der damalige Bewohner in den bösen Kriegsjahren sein Leben retten können, vermutlich wird er vom Dorf Volketswil aus seinen Grundbesitz weiter beackert haben. Das Weiherhaus wurde also zu einem Zeitpunkt verlassen, als in unsern Dörfern Leibeigene, Freie und Dienstleute vorwiegend in der Landwirtschaft tätig waren oder, anders gesagt, um eine minimale Existenz kämpften.

Wenn heute bei der Ausgrabung keine Bodenfunde gemacht wurden, so hat eben damals die vorwiegend ärmere Einwohnerschaft alles Metall und verbliebene Baumaterial aus dem zerstörten Gebäude aufgesammelt und wieder verwendet. Dazu kam, dass der umlaufende Graben im Laufe der Jahrhunderte mit Schutt und Kehrlicht aus dem Dorf angefüllt wurde.

Wohnbauten werden in Kürze das Gebiet dieser bewegten Vergangenheit der Feudalzeit überdecken.

Einlegen der Urkunden in die vergoldete Turmkugel ▷
Umseitig: Aufzug der Kugel (Kugelfest)
(Fotos Jakob Tuggener, Zürich)

Kirchturm-Renovation 1973

Hugo Bauer, Hegnau, Mitglied der Kirchenpflege

Bereits im Frühjahr 1972 kam die erste Meldung, dass sich ein paar Kupferziegel auf den Kreten des Kirchturmdaches gelöst hätten und von starken Winden vom Turmdach geweht wurden. In der darauffolgenden Zeit wurde das Dach des Turmes aufmerksam beobachtet. Bei den Herbststürmen wurden immer mehr Ziegel aus dem Dach gerissen, so dass man in der Kirchenpflege bald einig wurde, eine Reparatur müsse baldmöglichst erfolgen.

Weil der Schaden noch nicht so gross schien, studierte man, ob die Reparatur auf einfache und billige Art, ohne die Erstellung eines Gerüsts ausgeführt werden könne. Die Idee, mit Hilfe der Feuerwehrleiter oder mit einer Hebebühne auf den Turm zu kommen, konnte leider nicht ausgeführt werden, weil die Geräte nicht so hoch hinauf kamen. Es blieb nichts anderes übrig, als ein Gerüst zu erstellen.

Wenn aber eingerüstet werden musste, dann wollte man die Gelegenheit benützen, um den Turm neu zu streichen und ihn auf eventuelle weitere Mängel kontrollieren. Die Kirchgemeindeversammlung vom 19. Januar 1973 bewilligte den nötigen Kredit und gab damit grünes Licht für die Ausführung der vorgeschlagenen Renovation.

Nach Erstellung des Gerüsts wurde in Begleitung eines Experten eine Besichtigung des Turmes vorgenommen. Dabei wurde festgestellt, dass das Zeigerwerk, die Zeiger sowie die Zifferblätter und Ziffern revisionsbedürftig waren. Auch die Kugel mit der Wetterfahne hatte es nötig, überholt zu werden. Hauptsächlich wurde die Befestigungsart





der Kupferziegel geprüft und Anordnungen getroffen, dass diese etwas anders befestigt wurden.

Leider verlief nicht alles ohne Zwischenfall. In der Nacht vom 2. auf den 3. April fegte ein Sturm über Europa, der auch in unserem Land an vielen Orten grosse Schäden verursachte. So wurden am Gerüst des Kirchturmes gut befestigte Bretter losgerissen und durch die Luft gewirbelt. Dabei wurde die Turmspitze beschädigt und ein Loch in das Kirchengiebel geschlagen. Nach Erhebungen bei der Meteorologischen Zentralanstalt herrschten in dieser Nacht Windstärken bis zu 90 km/h. Gott sei Dank passierte nichts Schlimmeres, so dass die Arbeiten mit Ende gut, alles gut abgeschlossen werden konnten.

Am Sonntag, dem 6. Mai 1973, fand ein Festgottesdienst statt. Anschliessend wurden die frischvergoldete Wetterfahne und Kugel, mit den alten und neuen Urkunden als Inhalt, auf die Kirchturmspitze gesetzt. Dieses gut gelungene «Kugelfest» wurde von den Klängen der Harmonie Volketswil umrahmt.

Der Beratungs- und Sozialdienst der reformierten Kirchgemeinde

Rudolf Brunner, Sozialberater, Hegnau

Es ist nun über ein Jahr her, dass der Sozialberater im Beratungs- und Sozialdienst seine Tätigkeit aufgenommen hat. Für Volketswil bedeutete es etwas Neues, einen Sozialberater zu haben, und man war gespannt darauf, wie seine Tätigkeit aussehen werde.

Der Beratungs- und Sozialdienst ist eine sogenannte freiwillige Beratungsstelle, das heisst, die Ratsuchenden kommen freiwillig und können nicht gezwungen werden. Manchmal wird es in solchen Fällen nötig sein, den Betroffenen ihre (evtl. missliche) Lage bewusst zu machen, so dass sie daraufhin eher zu einer Beratung bereit sind. Erfreulich ist jedoch, dass sich bis anhin über die Hälfte der Ratsuchenden selber gemeldet haben.

Die Dienste des Beratungs- und Sozialdienstes sind unentgeltlich, da der Sozialberater von der ref. Kirchgemeinde besoldet wird. Um so erfreulicher ist es, dass seine Dienste allen Einwohnern von Volketswil offenstehen, unabhängig von der konfessionellen Zugehörigkeit. In der Praxis haben denn auch etliche Andersgläubige Rat beim Sozialberater gesucht.

Der Beratungs- und Sozialdienst ist keine spezialisierte Fachstelle für ganz bestimmte Probleme oder Gebrechen, sondern nimmt sich des ganzen Bereichs der vorkommenden persönlichen und zwischenmenschlichen Probleme an. Zur Illustration werden hier einige Problemgruppen genannt, welche seit Bestehen der Institution mit den Ratsuchenden zusammen angegangen wurden:

Rechtliche Fragen, finanzielle Probleme (Budgetberatung, Vermittlungen), Arbeitsprobleme (Arbeitssuche, Probleme am Arbeitsplatz), Hilfe bei geistig und körperlich Behinderten, vielerlei Fragen des Alters, Ehe- und Ehescheidungsprobleme, Erziehungs- und Generationenprobleme, Fragen über Pflegekinder und Pflegeplätze, Alkoholprobleme usw.

Ganz allgemein konnte in den verschiedensten Fragen geholfen werden, eine Entscheidung in einer schwierigen Situation treffen zu können. Vielfach mussten zu den Beratungen im gegenseitigen Einverständnis der Weg zu Fachkräften wie Ärzten, Psychiatern, Juristen usw. geebnet werden oder andere Institutionen wie Pro Infirmis, Jugendsekretariat, Waisenamt oder Armenpflege beigezogen werden.

Damit der Sozialberater zu ganz bestimmten Zeiten erreichbar ist, wurden feste Büro- und Sprechstunden eingerichtet:

Dienstag bis Freitag 08.00 bis 10.00 Uhr

Donnerstagsabend 19.00 bis 20.00 Uhr

Das Büro des Sozialberaters ist an der Zentralstrasse 1, er kann auch über Telefon 864540 erreicht werden.

Trosseltröge und Trosselschäfte

Rudolf Vogel, Hegnau

Bis ins 19. Jahrhundert hinein führte der Bauer ein gänzlich eigenleben. Er kam selten über die Grenzen seiner engsten Heimat, seines Tales hinaus. Bei der herrschenden Naturalwirtschaft nahm man wenig Geld ein und war bestrebt, noch weniger auszugeben. Und da der Bauer es niemals mit seiner Standesehre hätte in Einklang bringen können, häusliche Dinge auf Borg anzuschaffen, begnügte er sich mit den Erbstücken der Familie. Neue Möbel kamen in der Regel nur ins Haus, wenn sich der junge Hofgenosse eine Frau nahm. So heftet sich an den bäurischen Hausrat ein gut Stück Familiengeschichte. Man wusste um sein Herkommen und seinen Wert; man ehrte ihn, weil die Vorfahren ihn angeschafft. Man wusste auch etwa, wer das Stück verfertigt, und Schreiner und Maler wussten, wem sie es schufen. Deshalb erhielt jedes Hausgerät ein höchstpersönliches Gepräge. Und kehrte ein Kind in späteren Jahren vom eigenen Hofe ins Vaterhaus zurück, so

Rechts: Kasten: Unteres Emmental 1762. Besitzer: Meier Hans, Gutenswil.

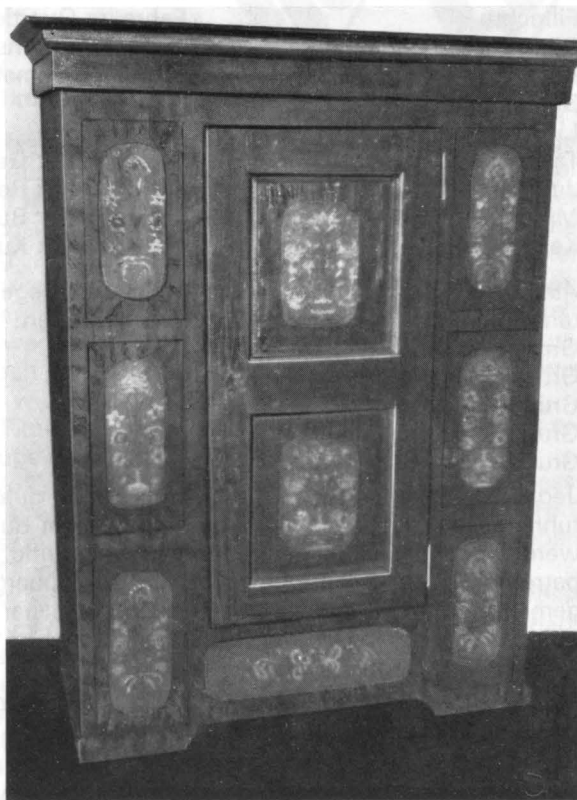
Unten: Truhe: Vorderes Gimmental 1874, im Besitz von Familie H. Bosshard, Gutenswil.



erfasste es im Anblick dieser bemalten Truhen und Schränke, wohlgeformten Tische und Stühle ein warmes Heimatgefühl. Es besann sich auf ferne Kindheitsbilder; die Tulpen, Nelken und Sternblumen auf den Tür- und Truhenfüllungen liessen sein Herz höher schlagen; es atmete mit der Luft in diesem Haus die alte, treue Liebe.

So finden wir auch noch in Volketswil einige originale Truhen und Kästen. Beim Betrachten solch schöner Stücke ist es nicht verwunderlich, wenn der Wunsch aufkommt, ein ebensolches zu besitzen. Der Unterschied ist der, dass der Maler, auch Störenmaler genannt, nicht ins Haus kommt, um das Objekt zu bemalen und antik zu gestalten, viele «alte» Kästen und Truhen kommen aus der Zauberküche von bekannten Bauernmalern, die neuere Möbel in alte Prunkstücke verwandeln.

Mit schwungvoller Hand und ein paar Kniffen wird ein bisschen Vergangenheit in die gute neue Stube geholt.



Neue Vereine stellen sich vor

Forum Volketswil

Idee Aus den vielen neuen Volketswilern hat sich vor bald drei Jahren eine Gruppe Einwohner zusammengetan unter dem Namen «Forum Volketswil», eine politisch und konfessionell unabhängige Einwohnergemeinschaft. Man hat entdeckt, dass in Volketswil noch viele Einrichtungen, Anlässe und Veranstaltungen ins Leben gerufen werden können. Viele Neuzuzüger waren sich bewusst, dass blosser Kritik weder das Vorhandene verbessert noch Fehlendes schafft. Die Mitarbeiter des Forums Volketswil stellten ein Arbeitsprogramm zusammen, verteilten die Arbeit unter sich und gingen ans Werk.

Die Taten Bei der Aufzählung der Forumsaktionen muss man daran denken, dass diese zusammen mit Behörden, Institutionen, Vereinen und den Volketswilern durchgeführt wurden.

Diskussionsabende	Verkehrserziehung
Filmclub	«Fahre im Quartier Sunnebüel 40!»
Bilderausstellungen	Kriminalmuseumsbesuch
Konzerte	Spielkisten anmalen
Busfahrplan verbessern	Galerie Forum
Lichtsignalanlage	Bastelkurse
Tanzabend	Mithilfe in der Gemeindebibliothek
Jugendpavillon	Mithilfe in der Redaktionskommission
Märchenerzählen	Mithilfe in der Buskommission
Kerzenziehen	Mithilfe in der Kulturkommission

Aufbau Jeder Volketswiler hat spezielle Anliegen. Die Gleichgesinnten treffen sich in einer der fünf Arbeitsgruppen:

- Gruppe Jugendpavillon
- Gruppe Sachfragen
- Gruppe Kultur
- Gruppe Verkehrsfragen
- Gruppe Spielplätze

Jede Arbeitsgruppe bestimmt selbst ihre Ziele, geht selbständig vor und führt die Aktionen nach eigenem Gutdünken durch. Grosse Projekte werden von der jährlichen Generalversammlung besprochen und der betreffenden Arbeitsgruppe zur Ausführung übergeben. Jede Arbeitsgemeinschaft hat ihren eigenen «Tätschmeister», den Gruppenvertreter. Dieser organisiert die Zusammenkünfte und ist Bindeglied zu den anderen Gruppen.

Je nach Bedarf können neue Gruppen gebildet oder alte Gruppen, die ihre Ziele erreicht haben, aufgelöst werden.

Der Vorstand vertritt zusammen mit dem Koordinator das Forum nach aussen. Da beide einen guten Überblick über die verschiedenen Aktio-

nen des Forums haben, sind sie ein nützlicher Ratgeber für die einzelnen Gruppen.

Der demokratische Aufbau des Forums funktioniert gut. Immer mehr Volketswiler erkennen, dass der Weg von «man sollte in Volketswil...» bis «wir machen in Volketswil...» begehbar ist. Das Forum Volketswil ist nicht Selbstzweck, sondern der Rahmen und moralische Rückhalt für die Ideen aktiver Einwohner.

Zukünftige Aktionen Wir wollen den Mitarbeitern im Forum nicht vorgehen. Sie bestimmen ja ihre Ziele selbst. Sicher werden die traditionellen Veranstaltungen weitergeführt werden. Sicher kommen auch im 1974 wieder neue Forumsmitarbeiter mit neuen Ideen zu uns. Und sicher werden wir weiterhin eng mit den Vereinen, Behörden, Institutionen und der Bevölkerung zusammenarbeiten. Alleingänge liegen uns nicht.



Der Handball- und Volleyballclub Volketswil

Es ist schon viel darüber geschrieben worden, warum der Mensch in der heutigen Zeit einen Ausgleichssport betreiben soll, dass er sich einen Teil seiner Freizeit für irgendwelche körperliche Betätigung reservieren soll. Und so hat sich um das Schlagwort «Fitness» ein eigentlicher Dienstleistungszweig aufgebaut. Überall entstehen die bekannten VITA-Parcours, und wer seine Bequemlichkeit für einen kurzen Moment überwinden kann, der findet sich schon kurz darauf im Wald und stellt fest, dass ihm die Bewegung sehr gut bekommt und dass man den Ausflug in den Wald doch öfters wiederholen sollte. Wer es noch etwas komfortabler haben will, dem steht sogar die Möglichkeit offen, in einem eigentlichen Fitness-Center seine jugendliche Elastizität zu erhalten oder wiederzugewinnen.

Der Handball- und Volleyballclub Volketswil ist nun weder ein Fitness-Center, noch hat er etwas mit dem VITA-Parcours gemeinsam. Hingegen möchte auch er all jenen, die Freude am Spiel mit dem Ball haben, eine Betätigung im Dienste der Gesundheit offerieren.

Der HCV und VBCV, so die Abkürzungen, haben noch keine grosse und lange Tradition. Es ist nämlich noch gar nicht so lange her, knapp zwei Jahre erst, dass der Handballclub anlässlich seiner Gründungsversammlung den Beginn seines Bestehens feiern konnte.

Es waren damals rund 25 ältere und jüngere Volketswiler, die sich als Mitglieder einschreiben wollten. Bis heute hat sich diese Zahl schon verdoppelt, und aus anfänglich zwei wurden vier Mannschaften, die an der Regionalmeisterschaft des Zürcher Handballverbandes teilnehmen.

Je zwei Aktiv- und Juniorenmannschaften kämpfen hier um die begehrten Punkte und versuchen, das gesteckte sportliche Ziel zu erreichen. Nebst Training und Wettkampf kommt aber auch der Nebenzweck eines Sportclubs, die Pflege von Kontakten und Freundschaften, nicht zu kurz. Gerade in unserer von der nahen Stadt Zürich dominierten Gemeinde gilt es gegen die Anonymität und Interesselosigkeit der Bewohner anzukämpfen.

Im Gegensatz zum Handballclub finden im neu gegründeten Volleyballclub auch Frauen Aufnahme. Diese Sportart wird von all jenen bevorzugt, die Freude an einem hochstehenden, technisch interessanten Spiel haben, ohne harten und direkten Zweikampf. Bedingt durch die Spielanlage, die einen kleineren Platz als z. B. der Handball benötigt, ist es dem VBCV sogar möglich, Meisterschaftsspiele in Volketswil auszutragen. Selbstverständlich sind es noch keine hochklassigen Spiele, denn es geht den rund vierzig Mitgliedern aller Altersstufen weniger um den Erfolg als in erster Linie eben um die Fitness verbunden mit sportlichem Wettkampf im Spiel mit dem Ball.

Beide, sowohl der HCV wie der VBCV (sie sind übrigens administrativ unter der gleichen Clubleitung zusammengefasst), haben in Volketswil innert kurzer Zeit gut Boden gefasst. Sie möchten keine Grossclubs werden, für deren Führung es fast professionelle Kräfte braucht und deren einziges Ziel der Erfolg im Wettkampf ist. Der Kräftevergleich mit andern Mannschaften soll Ansporn sein für die sportliche Betätigung und nicht Mittel zum Zweck für ein Leistungsdenken, das im Sport leider nur allzu stark verbreitet ist.



Volketswil: Ein junger Fussballclub

In unserer aufstrebenden Gemeinde erfreut sich der Fussball regen Zuspruchs. Nach der Gründung am 1. Juli 1971 nahm die Mitgliederzahl stetig zu, so dass der Verein heute mehr als 400 Mitglieder zählt, davon über 150 Junioren. Besonders bei den Jüngsten bedeutet das runde Leder einen gewaltigen Anziehungspunkt, stellen doch die E-Junioren beinahe die Hälfte davon. Dieser Zustrom scheint zumindest in naher Zukunft anzuhalten. Doch auch bei den Aktiven sind genügend Spieler vorhanden, um mit zwei Mannschaften in der vierten Liga mitzureden. Der FC Volketswil ist ein junger Club, nicht nur in bezug auf das Vereinsbestehen, sondern auch auf das Durchschnittsalter seiner Mitglieder.

Der FC Volketswil stellt bereits zwölf Mannschaften. Nebst den erwähnten zwei Aktivteams stehen je eine A-, B-, C- und drei D-Junioren-Mannschaften in der offiziellen Meisterschaft. Drei E-Junioren-Mann-

schaften bestreiten die Oberland-Meisterschaft. Die Senioren haben sich ebenfalls für die Meisterschaft angemeldet. Die bis heute erreichten Resultate lassen darauf schliessen, dass alle Mannschaften des FCV vom Gegner ernst zu nehmen sind. Besonders die Erfolge der straff geführten Junioren lassen aufhorchen.

Zu Beginn mussten alle Spiele auswärts ausgetragen werden. Seit August 1973 steht die gemeindeeigene Feldhof-Spielwiese für die Heimspiele der C-, D- und E-Junioren zur Verfügung. Schon bald nach der Gründung wurde nach einem geeigneten Landstück Ausschau gehalten, um einen eigenen Fussballplatz einzurichten. Dank dem Entgegenkommen der aufgeschlossenen Gemeindebehörde konnte noch im ersten Vereinsjahr mit den Arbeiten am neuen Sportplatz begonnen werden. Dass die Mitglieder zwecks Kosteneinsparung Frondienst leisten, ist selbstverständlich. Die rasche Fertigstellung und eine fachmännische Pflege werden den Platz bis zum Saisonbeginn 1974/75 spielbereit machen. Nebst dem Hauptplatz für Wettspiele wird dann auch das Trainingsfeld bezogen. Die Nebeneinrichtungen wie Umkleide- und Duschaum werden freundlicherweise von der Schulbehörde im nahe gelegenen Schulhaus zur Verfügung gestellt. In einigen Jahren sollte ein clubeigenes Garderobelokal unmittelbar neben dem Fussballplatz entstehen.

Die relativ grosse Mitgliederzahl ruft nach entsprechenden Trainingsmöglichkeiten. Obwohl einzelne Mannschaften wöchentlich zweimal trainieren, konnte dem Platzbedarf im Einvernehmen mit der Schulbehörde entsprochen werden. Etwas mehr Schwierigkeiten bot das Auffinden von ausgebildeten Trainern. Doch konnte bis jetzt dieses Problem zufriedenstellend gelöst werden.

Als sportliches Ziel ist der baldige Aufstieg der ersten Mannschaft ins Auge gefasst, der in zwei, drei Jahren, wenn der neue Fussballplatz spielbar ist, attraktive Gegner nach Volketswil bringen sollte. Zusammen mit den Juniorenspielen dürften diese Partien auf das rege Interesse der Einwohnerschaft stossen.

Nebst dem eigentlichen Vereinszweck, dem Fussballspielen, hat auch der gesellschaftliche Kontakt mit der Bevölkerung seine Bedeutung. Der FCV ist immer dabei, wenn es um die Gestaltung eines Festanlasses in der Gemeinde (Schulhauseinweihung, Frühlingsfest, u.ä.) geht. Ebenfalls beteiligt er sich an den regelmässigen Papiersammlungen, die einerseits einen Beitrag an den Umweltschutz und andererseits einen finanziellen Zustupf in die Kasse bringen.

Zum ersten Mal, im Mai/Juni 1973, wurde ein Schülerturnier durchgeführt. Damit soll die Jugend ihren Spass am Fussball finden. Im übrigen nimmt die Juniorenbewegung einen wichtigen Platz im Verein ein, denn in ihr liegt die Zukunft. Was bei den Junioren aufgebaut wird, trägt in einigen Jahren seine Früchte bei den Aktiven.



Harmonie

Am 10. Oktober 1967 fanden sich einige Musikfreunde zwecks Gründung einer gemeindeeigenen Harmonie. An der zweiten Versammlung, am 28. Februar 1968 im Löwen Volketswil, wurde ein provisorischer Vorstand bestimmt. Der Vorstand hatte bereits von Anfang an seine Probleme, war es doch sehr schwierig, einen qualifizierten musikalischen Leiter zu finden. Es war ja seine Aufgabe, aus dem Nichts eine den Anforderungen der Bevölkerung entsprechende Musik aufzubauen. Herr Züger aus Dietikon empfand es als seine Aufgabe, die anfänglich 12 Musikanten in die Blasmusik einzuführen. Der jüngste Teilnehmer zählte 13, der älteste 68 Lenze.

An der Generalversammlung vom 13. Dezember 1968 wurde beschlossen, an Weihnachten in der Kirche Volketswil zum erstenmal öffentlich aufzutreten. Leider war es Herrn Züger aus beruflichen Gründen nicht mehr länger möglich, unseren Verein musikalisch zu leiten. Nach einer nicht befriedigenden Zwischenlösung stellte sich im Oktober 1970 Herr Max Füllemann für dieses Amt zur Verfügung. Am 30. Januar 1971 war dann der Wallbergsaal zu klein, um alle zu fassen, die der ersten Abendunterhaltung der Harmonie beiwohnen wollten. Glücklicherweise konnten wir unseren Interimsdirigenten an der GV 1971 fest für unseren Musikverein gewinnen. Heute bestehen keine Zweifel, dass wir damit die richtige Wahl getroffen hatten. In den letzten drei Jahren besuchten wir mit Erfolg kantonale Kreismusiktage. An verschiedenen Anlässen, die wir musikalisch umrahmen durften, fielen wir ausser durch unsere schönen Musikvorträge durch die Vielfalt unserer Bekleidung wie auch durch teilweise museumsreife Instrumente auf.

Es war nunmehr unser nächstes Ziel, Uniformen und neue Instrumente anzuschaffen. Die finanziellen Mittel dazu konnten wir jedoch nicht selber aufbringen, lauteten doch die Offerten über Fr. 100 000.–. Trotz grosser Opposition einer politischen Partei bewilligte die Gemeindeversammlung Fr. 66 000.– für die Neuinstrumentierung. Wir freuen uns, an der Abendunterhaltung vom 26. und 27. Januar 1974 die Harmonie in ihrer neuen Aufmachung der Bevölkerung vorzustellen. Die weiteren Ziele sind: die Anschaffung einer Vereinsfahne und musikinteressierten Einwohnern die kostenlose Erlernung eines Blasinstrumentes zu ermöglichen. Die Harmonie zählt heute 40 Aktiv- und 197 Passivmitglieder.

Unsere ältesten Einwohner

Geburtsjahr (Stichtag: 20. November 1973)

- 1882 Herr Emil Bach-Bauer, 18. Juli, wohnhaft in Volketswil,
Aufenthalt in Bauma
- 1883 Fräulein Bertha Moos, 2. Okt., wohnhaft in Gutenswil,
Aufenthalt in Egg ZH
- 1885 Frau Maria Morf-Eigenheer, 8. März, wohnhaft in Kindhausen
Fräulein Albertina Locher, 13. Juli, wohnhaft in Volketswil,
Aufenthalt in Uster
Frau Emma Stierli-Baumgartner, 14. Juli, wohnhaft in Volketswil,
Aufenthalt in Uetikon am See ZH
- 1886 Frau Lina Wegmann-Kägi, 29. Jan., wohnhaft in Hegnau
Herr Gustav Bosshard, 7. Mai, wohnhaft in Gutenswil
Herr Gottfried Gasser-Wössner, 21. Okt., wohnhaft in Hegnau
- 1887 Frau Bertha Meier-Grenacher, 7. April, wohnhaft in Volketswil,
Aufenthalt in Rafz ZH
Frau Maria Schuler-Wiederkehr, 20. April, wohnhaft in Hegnau
Frau Emilie Kilchhofer-Schwarz, 10. Mai, wohnhaft in Hegnau
- 1888 Frau Anna Sonderegger, 6. Sept., wohnhaft in Volketswil
Herr Ernst Meili-Pescosta, 20. Okt., wohnhaft in Volketswil,
Aufenthalt in Wald ZH
- 1889 Frau Martha Wegmann-Reisel, 8. Mai, wohnhaft in Hegnau
Herr Josef Strebel-Söll, 30. Mai, wohnhaft in Kindhausen
Frau Frieda Schmid-Pfister, 9. Aug., wohnhaft in Volketswil
Frau Maria Anna Zippel-Kümin, 4. Sept., wohnhaft in Volketswil,
Aufenthalt in Tobel TG
Frau Sophie Zimmermann-Wäfler, 6. Okt., wohnhaft in Gutenswil
- 1890 Fräulein Ida Barbara Wegmann, 9. Mai, wohnhaft in Hegnau
Herr Jakob Friedrich Lienhard-Müller, 3. Dez., wohnhaft in
Hegnau
- 1891 Herr Heinrich Fretz, 24. Jan., wohnhaft in Volketswil
Herr Johannes Giger-Tetzlaff, 15. April, wohnhaft in Volketswil
Herr Eduard Schaltegger-Oppliger, 17. Juli, wohnhaft in Hegnau
Herr Heinrich Hellmuth Schuberth-Gallati, 6. Dez., wohnhaft
in Volketswil

Die wichtigsten Gemeindebeschlüsse

Hans Baumann, Gemeindegeschreiber

Vom 15. Dezember bis 26. Oktober 1973 fanden 6 Gemeindeversammlungen statt, an denen total 69 Geschäfte behandelt wurden.

15. Dezember 1972

1. Die Bewilligung eines Kredites von Fr. 13 057 000.– für die Erstellung einer gemeindeeigenen Kläranlage an der Industriestrasse in Zimikon, Volketswil, wird abgelehnt.
2. Bewilligung eines Kredites von brutto Fr. 1 883 520.– als Gemeindeanteil an die Baukosten für die Erweiterung der Kehrrechtverbrennungsanlage Stocken-Hinwil (Bauetappe II).
3. Die Bewilligung eines Kredites von Fr. 2 036 500.– als Gemeindeanteil an den Ausbau der 4spurigen, richtungsgetrenten Zürcherstrasse von Hegnau bis Gfenn wird abgelehnt.
4. Bewilligung eines Kredites von Fr. 61 000.– für die Erstellung eines Containerraumes mit Stuhlmagazin beim Landgasthof Wallberg.
5. Definitive Regelung des amtlichen Publikationsorgans der politischen Gemeinde Volketswil (Volketswiler Woche).

25. Januar 1973

1. Genehmigung des Voranschlages der Gemeinde Volketswil für das Jahr 1973

Politisches Gemeindegut	47%	
Schulgut	90%	
zusammen	137%	137%
Reformiertes Kirchengut	10%	
Katholisches Kirchengut		14%
Gesamtsteuerfuss	147%	151%
	für ref.	für kath.
	Steuerpfl.	Steuerpfl.

2. Beschluss über die Erhebung von Grundsteuern in der Gemeinde Volketswil (Wiedereinführung einer Liegenschaftsteuer und Erhöhung der Handänderungssteuer).
3. Bewilligung eines Kredites von maximal Fr. 66 000.– für die Neumentrierung der Harmonie Volketswil.
4. Bewilligung eines Kredites von Fr. 618 000.– für die Erstellung des Hauptsammelkanals G, 2. Etappe.
5. Gründung einer Gemeindebibliothek und Bewilligung eines Bruttokredites von Fr. 110 000.– für die Neueinrichtung.
6. Bewilligung eines Kredites von Fr. 10 700 000.– als Kostenanteil der Gemeinde Volketswil an die Kläranlage VSF in Fällanden.
7. Bewilligung eines Kredites von Fr. 5 512 000.– für die Erstellung des Hauptsammelkanals S, vom Industriegebiet zur projektierten Kläranlage in Fällanden.

8. Genehmigung des Kaufvertrages mit Frau Lina Altenberger-Trüb, Usterstrasse 4, Hegnau, über den Erwerb des Grundstückes Kat. Nr. 1805, 15 360 m² Wiese im Sack, Kindhausen, zum Preise von Fr. 619 090.– brutto.

12. April 1973

1. Genehmigung des Vertrages mit der Gemeinde Greifensee über den gemeinsamen Bau und Betrieb der Reservoiranlage Homberg.
2. Bewilligung eines Kredites von Fr. 62 724.– als Baukostenanteil an das Bezirksspital Uster für den Neubau des Kinderhortes.
3. Bewilligung eines Kredites von Fr. 631 113.– als Baukostenanteil an das Bezirksspital Uster für den Bau einer Pflegerinnenschule mit Unterkünften für Schülerinnen und Personal.
4. Bewilligung eines Kredites von Fr. 410 000.– für den Ausbau der Einmündung Grindelstrasse in die Zürcherstrasse.
5. Bewilligung eines Kredites von Fr. 1 231 000.– für die Teilerschliessung Oetenbüel.
6. Bewilligung eines Gemeindebeitrages von Fr. 120 200.– an die Signalanlage an der Stationsstrasse.

15. Juni 1973

1. Genehmigung der Guts- und Fondsrechnungen sowie der Wasserrechnung für das Jahr 1972.
2. Bewilligung eines Kredites von Fr. 3 510 000.– für die Erstellung des Hauptsammelkanals H mit Pumpwerk Maiacher.
3. Bewilligung eines Kredites von Fr. 177 100.– für die Änderungen am bestehenden Leitungsnetz der Wasserversorgung im Bereiche der Umfahrungsstrasse Hegnau.
4. Bewilligung eines Kredites von Fr. 346 000.– für die Erstellung der Wassertransportleitung vom Gferch nach Hegnau, Teilstück Schwerzenbachstrasse–Hegnau.
5. Beitritt zum Zweckverband für einen Sozialdienst für Erwachsene im Bezirk Uster und Genehmigung der Vereinbarung.
6. Genehmigung des Beitritts der Gemeinde Volketswil zum Zweckverband Gruppenwasserversorgung Vororte und Glattal und Genehmigung der Verbandsstatuten.
7. Genehmigung des Kaufvertrages mit der Hard AG Volketswil über ca. 117,63 Aren Wiese und Wald in der Huzlen zum Preise von ca. Fr. 262 330.– brutto und des Tauschvertrages mit Herrn Kurt Bütiger, Eichholzstrasse 14, Volketswil, über ca. 9 Aren Bauland in der Halden gegen ca. 16 Aren Wiese in der Huzlen.
8. Bewilligung eines Nachtragskredites von Fr. 15 474.– und Erhöhung der Defizitgarantie auf Fr. 75 000.– pro Jahr für die Autobuslinie Uster–Volketswil–Schwerzenbach.

9. Ablehnung der Initiative Arthur Schär, Architekt, Volketswil, zur Gestaltung der Dorfkern von Volketswil und Gutenswil.
10. Genehmigung des Kaufvertrages mit der Flurgenossenschaft Volketswil über den Erwerb von 140,17 Aren Wiese und Kiesgrube «im Gries» im Betrage von Fr. 560 680.—.
11. Ablehnung eines Bruttokredites von Fr. 716 000.— für die Erstellung eines Kindergartens und zwei Lehrerwohnungen in der Rütiwis.
12. Bewilligung eines Kredites von Fr. 124 000.— für die Verlängerung der Strasse «Im Zentrum» als schuleigene Erschliessungsstrasse und den Fussweg zur Unterführung «Usterstrasse».

5. September 1973

1. Bewilligung eines Zusatzkredites von Fr. 3 601 864.— für die Kläranlage VSF in Fällanden.
2. Genehmigung des Kaufvertrages mit der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Volketswil über den Verkauf von ca. 42,50 Aren Land an der Zentral-/Feldhofstrasse zum Preise von Fr. 136.— m².
3. Genehmigung des Kaufvertrages mit Herrn Louis Mayer, Höhenweg 1, Volketswil, über den Verkauf des Grundstückes Kat. Nr. 2885, 35,62 Aren Bauland in der Industriezone, zum Preis von Fr. 130.— m².
4. Genehmigung des Kaufvertrages mit den Erben Odermatt über den Erwerb von etwa 129,80 Aren Wiese vom Grundstück Kat. Nr. 810, Juten, Kindhausen, zum Preise von Fr. 35.—/m².
5. Bewilligung eines Kredites von Fr. 82 087.— für die Erweiterung und den Ausbau der Antennenanlage Huzlen.
6. Bewilligung eines Kredites von Fr. 1 416 500.— für die strassen- und kanalisationstechnische Erschliessung des Baugebietes Wallberg.

26. Oktober 1973

1. Bewilligung eines Kredites von Fr. 1 760 000.— für die Erstellung der Kanalisation Steibrugg—Grindel.
2. Bewilligung eines Kredites von Fr. 75 000.— für die Anschaffung einer Kehrmaschine.
3. Bewilligung eines Bruttokredites von Fr. 302 000.— für die Erstellung eines provisorischen Pavillons mit zwei Unterrichtsräumen auf dem Schulareal Hellwis.
4. Bewilligung eines jährlich wiederkehrenden Kredites von Fr. 10 000.— für die Einführung eines Busbetriebes vom Schulhaus Hellwis zum Lehrschwimmbecken im Schulhaus Feldhof.

